

Quittung

Ueber die bey gehaltenen Landtage Anno 1781
Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
von E. getreuen Ritterschaft des Churfürstenthums
Sachsen unterthänigst offerirten

Donativ-Gelder.

Zufolge des, von der Löbl. Ritterschaft im
Meißnischen Creyße, gemachten Conclufi,
sind als ein unterthänigstes Donativ von dem
Gute

Meißnersdorf

im Amte Dresden

wegen des, ihm nach dem Fusse derer Ritter-Pferde, oder
in Ermangelung dererselben dem billigen Beytrage zu-
kommenden Quanti nach 2. Ritter-Pferden

Den Dritten Termin Ostern 1784.

Sechs und Dreyßig Thaler 18. gr.

an mich Endesbenannten, als hierzu deputirten Ein-
nehmer, baar und richtig bezahlet worden; darüber
wird hiermit gebührend quittiret. Datum Dresden
am 1784.

Alexander Christoph von Schönberg

1788

Faint, illegible text, possibly a list or account.

1789

Faint, illegible text, possibly a list or account.

1790

Mscr. Dresd. App. 514 C II, 2



Der
G R Ä F I N N
B R Ü N N E
GEWEIHT
AN
I H R E M
GEBURTSTAGE.

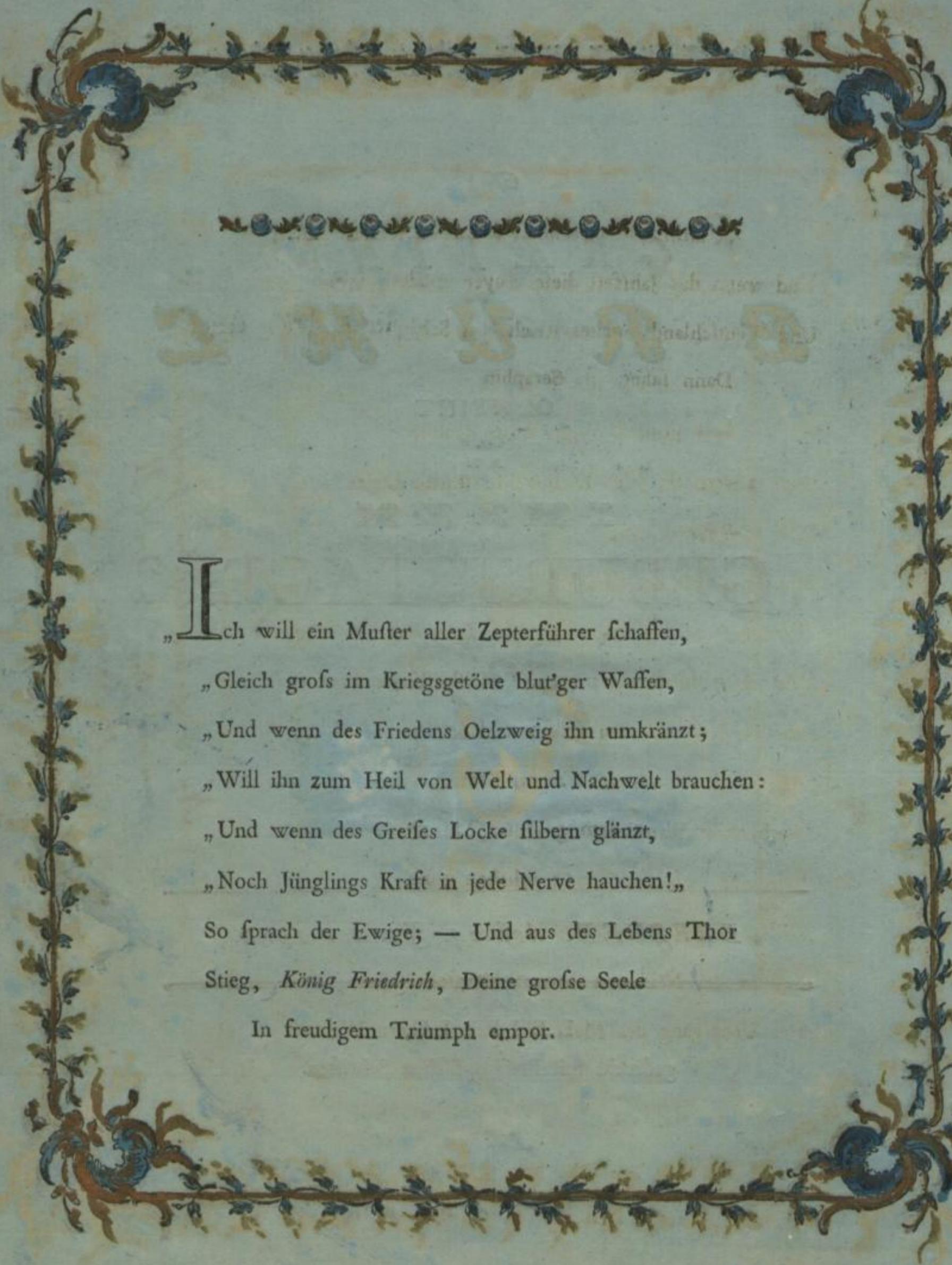
von Meißner



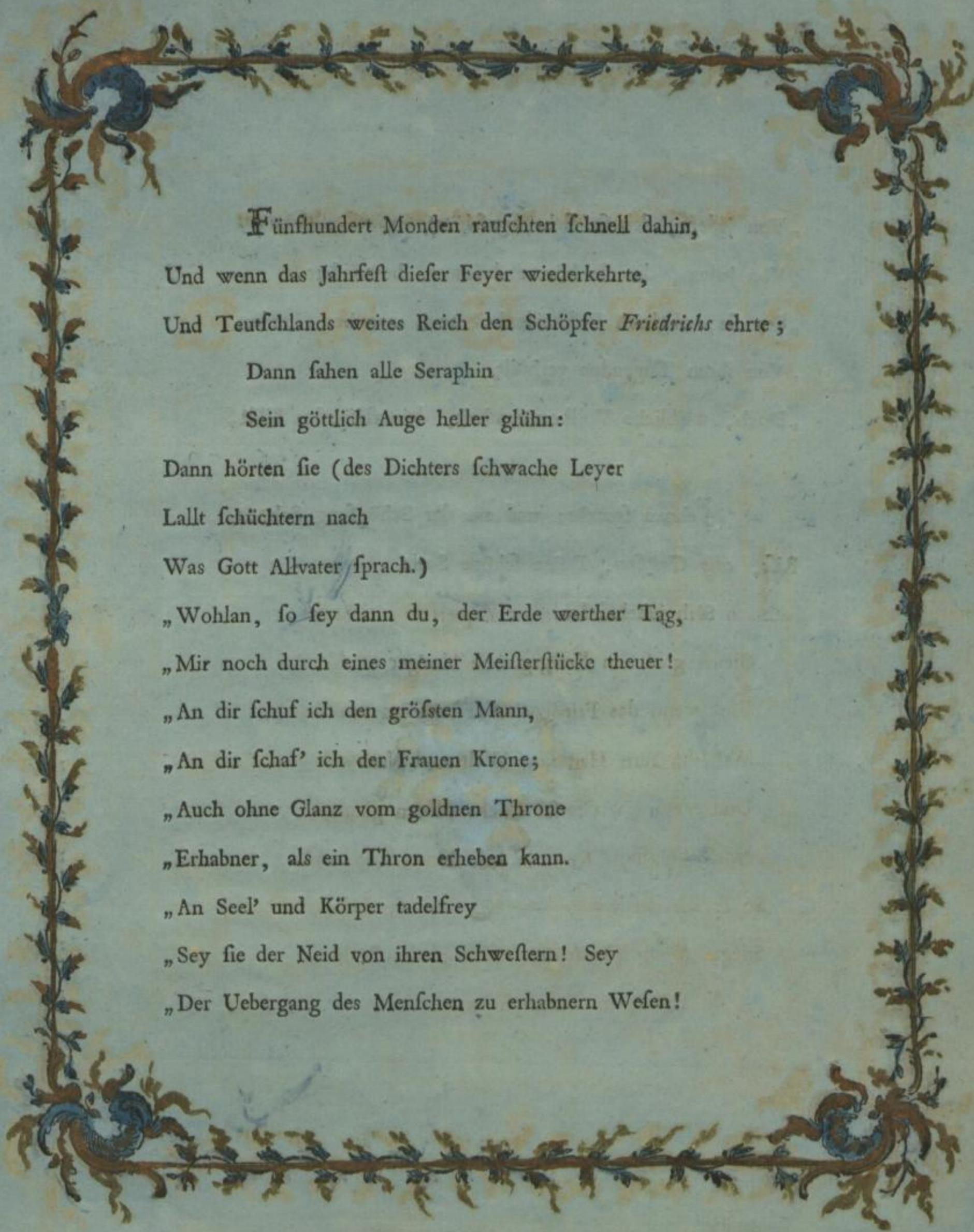
DRESDEN, den 24. Jenner 1789.

LEIPZIG,
gedruckt mit Breitkopfschen Schriften.

*Ms. Dr. Inhabers des Buchs
kommt auf dem Friedrich II
im Druck*



„Ich will ein Muster aller Zepterführer schaffen,
„Gleich groß im Kriegsgetöse blut'ger Waffen,
„Und wenn des Friedens Oelzweig ihn umkränzt;
„Will ihn zum Heil von Welt und Nachwelt brauchen:
„Und wenn des Greises Locke silbern glänzt,
„Noch Jünglings Kraft in jede Nerve hauchen!„
So sprach der Ewige; — Und aus des Lebens Thor
Stieg, *König Friedrich*, Deine große Seele
In freudigem Triumph empor.



Fünfhundert Monden rauschten schnell dahin,
Und wenn das Jahrfeſt dieſer Feyer wiederkehrte,
Und Teutſchlands weites Reich den Schöpfer *Friedrichs* ehrte;
Dann ſahen alle Seraphin
Sein göttlich Auge heller glühn:
Dann hörten ſie (des Dichters ſchwache Leyer
Lallt ſchüchtern nach
Was Gott Allvater ſprach.)
„Wohlan, ſo ſey dann du, der Erde werther Tag,
„Mir noch durch eines meiner Meiſterſtücke theuer!
„An dir ſchuf ich den größten Mann,
„An dir ſchaf' ich der Frauen Krone;
„Auch ohne Glanz vom goldnen Throne
„Erhabner, als ein Thron erheben kann.
„An Seel' und Körper tadelfrey
„Sey ſie der Neid von ihren Schwestern! Sey
„Der Uebergang des Menſchen zu erhabnern Weſen!

„Von jedem, der sie sieht, geschätzt,
„Von jedem, der sie hört und kennt, bewundert
„Sey sie, obgleich Bescheidenheit noch manches Hundert
„Von ihren Tugenden verhüllt,
„Doch, weibliche Vollkommenheit, dein schönstes Bild!“

Jehova sprach; und aus der Schöpfung Schoos
Rifs, *edle Gräfinn*, Deine schöne Seele
Sich jubelnd los.





Theater 2 Heute Sonnabends, den 17. April 1790.

wird auf

zu e Stück des
Hrn. Aloys Friedr. v. Pr.

dem hiesigen

National-



Königlichen

Theater

aufgeführt

Der Bürgermeister.

Ein Originallustspiel in fünf Aufzügen, von A. F. Grafen von Brühl.

Personen:

Bürgermeister Blasdorf	Hr. Fleck.
Bürgermeisterin	Mad. Böttcher.
Gulchen, ihre Tochter	— Baranius.
Lieutenant von Brügstein, auf Werbung	Hr. Mattausch.
Haberbund, Stadtschreiber	— Reinwald.
Gottbelf, ein Bettler	— Labes.
Heinrich, sein Sohn	Msr. Lang.
Heller, ein Soldat	Hr. Kaselitz.
Caspar, Blasdorfs Bedienter	— Rühlking.
Amtsknecht	— Benda.
Weiskorb } Räuber	— Simoni.
Blutiger } Räuber	— Bessel.
Mehrere Räuber.	
Scherger.	

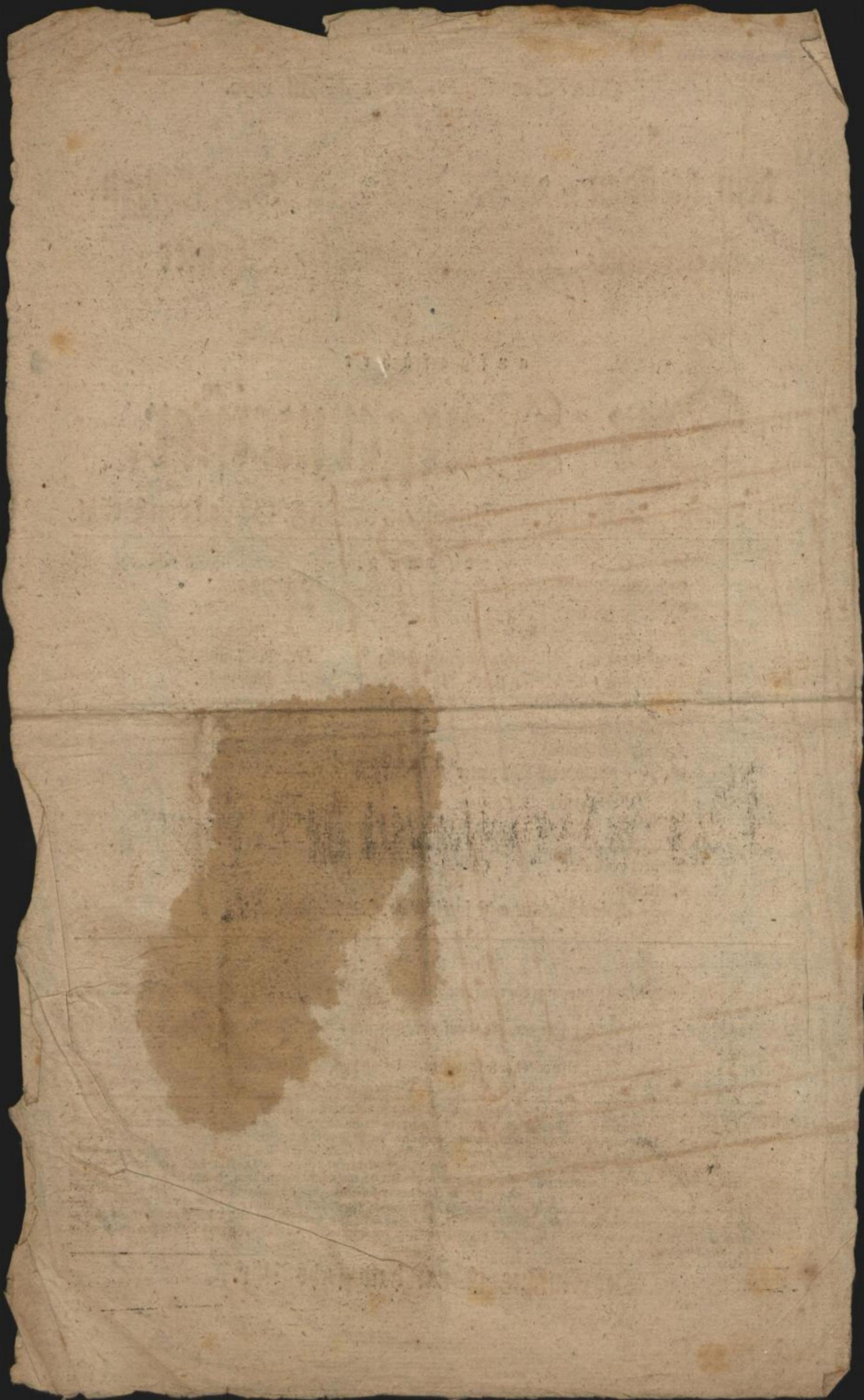
Die Handlung ist in einer großen Reichsstadt.

Preise der Plätze:

Erster Rang, 16 Groschen; eine ganze Loge auf vier Personen 2 Rthl. 16 Gr., auf fünf Personen 3 Rthl. 8 Gr., auf sechs Personen 4 Rthl.
Zweiter Rang, 12 Groschen; eine ganze Loge auf vier Personen 2 Rthl. auf fünf Personen 2 Rthl. 12 Gr., auf sechs Personen 3 Rthl.
Parket, 12 Groschen. Amphitheater, 8 Groschen. Gallerie, 4 Groschen.
Kinder unter 10 Jahren haben nur die Hälfte der Preise zu bezahlen.

Logen werden bey der Casiererin Frischmuth, wohnhaft an der Tauben- und Friedrichstraßenecke in dem Schmahschen Hause, zwey Treppen hoch, von Morgens bis Mittag um 1 Uhr bestellt; jedoch können die Billets auf ganze Logen nach der Micht und Verfassung nicht länger als auf den Tag gelten, an welchem sie von der Casiererin geholt und die Logen bestellt werden. Die Billets für einzelne Personen in den Logen und zu den übrigen Plätzen aber, welche auch bey der Casiererin gegen gleich baare Bezahlung zu haben sind, gelten so lange, bis jemand das Schauspiel darauf besuchen will. Nur diese geldseten Billets sind bey dem Eingange so gut wie baares Geld; dahingegen niemand auf Billets eingelassen werden kann, welche im Komödienthause bey der Casse gegen das baare Geld oder gegen die für baares Geld vorher geldseten Billets dargereicht werden. Wer also mit einem solchen im Komödienthause empfangnen Billet herausgehet, kann darauf den andern Tag nicht wieder eingelassen werden. Eben dies gilt auch von den Contremarquen. Jeder Zuschauer, der vor Anfang der Vorstellung das Komödienthaus zu verlassen gendigt ist, wird daher das erlegte Geld gegen Zurückgabe des im Komödienthause empfangnen Billets sich wieder geben zu lassen belieben.

Der Anfang ist um halb sechs Uhr.



Standrede

bei

der Beisetzung

in der Familiengruft zu Seifersdorf

der weiland Hochgeborenen

Frau

Johanne Christine Margarethe
Reichsgräfin von Brühl,

geborene von Schleierweber und Friedenau,
auf Seifersdorf, Ottendorf und Schönborn.

Weiland Herrn Hanns Moriz Reichsgrafen von Brühl,
Königl. Preuß. General-Intendanten aller Chaussees etc.

hinterlassene Wittwe,

gehalten

in der Kirche zu Seifersdorf

am 25sten August 1816.

von

M. Johann Wilhelm Hilliger,
Pastor zu Seifersdorf.

Dresden,

gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner.

1777

128

Der Herr

in der

am

1777

1777

1777

1777

1777

1777

1777

1777

1777

1777

1777

1777

1777

1777

1777

1777

Es giebt Begebenheiten und Stunden im menschlichen Leben, hohe und achtbare Trauer-Versammlung, in welchen die uns umgebenden Gegenstände uns zu sehr ernstern Betrachtungen einladen, schmerzliche Gefühle in uns aufregen und unser Gemüth zur Behmuth und Traurigkeit stimmen. In solchen Stunden fühlt der Mensch lebhafter als gewöhnlich, daß Religion für ihn wahres Bedürfnis sey, erkennt er, daß ihr himmlisches Licht einen hellen Schein über die Dunkelheiten des Lebens verbreitet und sie ihn zu dem Glauben führt, der Mensch sey für etwas Höheres geschaffen, als im kurzen Erdenleben sich zu mühen, zu sorgen und zuletzt ins Grab zu sinken, um da zu verwesen. Eine solche Stunde sey die jezige für uns alle, in welcher unsre Herzen durch den Anblick dieses Sarges und durch schmerzliche Erinnerungen tief bewegt und gerührt werden. Denn zwei Wandrer, uns allen theuer und werth, giengen in Liebe und Eintracht den Weg durchs mühevolle Leben mit einander, geleitet von Glaube, Liebe, Hoffnung; da gebot der Herr des Lebens, daß sie sich trennen sollten und der müde Wanderer Hanns Moriz Reichsgraf von Brühl¹⁾ gieng dem Leibe nach zur Ruh und der Geist kehrte zur Gottheit zurück. Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen

1) Hanns Moriz Christian Maximilian Clemens Reichsgraf von Brühl, geboren zu Dresden den 26. Juli 1746, gestorben am 31. Januar 1811, beigesetzt den 7. Februar.

und sein Gebein bewahrt die Gruft in diesen Mauern. Tiefen Schmerz nagte nun am Herzen der gebeugten zurückgelassenen zärtlichen Lebensgefährtin und die Stürme einer blutigen Zeit zerstörten der Gesundheit schwachen Rest. Nach vielen und großen und schweren und langen Leiden ward auch sie, die Hochgebohrne Frau Johanne Christine Margarethe Reichsgräfin von Brühl, geborne von Schleierweber und Friedenau, auf Seifersdorf, Ottendorf und Schönborn ²⁾ vom Herrn des Lebens in das höhere himmlische Reich des Sohnes Gottes berufen. Die irdische Hülle aber wollen wir jetzt der Gruft zur Seite des Gatten übergeben. Was getrennt war vereinigt sich wieder, die unsterblichen Geister im Himmel, die Hüllen des Irdischen in der Gruft, bis sie einst Christus auferwecken wird. Für uns, die wir die theure Vollendete ehrten und liebten, und durch ihren Tod viel und mannichfaltig verloren haben, für uns ist diese Todtenfeier ein trauriges schmerzliches Geschäft. Wir bedürfen der Tröstung und Stärkung der Religion. An Johannes Worte sollen wir sie knüpfen:

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihren Arbeiten, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Nicht alle, die sterben, preist Johannes selig, sondern die in dem Herrn sterben, die in einer Verfassung ihres Gemüths die Welt verlassen, wie sie Johannes von seinen Verehrern fordert, und auf diese Verfassung deutet der Apostel durch die Worte hin: Sie ruhen von ihren Arbeiten. Ge-

2) Johanne Christine Margarethe Reichsgräfin von Brühl, geborne von Schleierweber und Friedenau, geboren zu Maubeuge in Frankreich den 24. Januar 1756, gestorben zu Berlin den 3. Juli 1816, beigesetzt den 25. August.

arbeitet, sein Leben muß man nach dem Willen des Schöpfers nützlich angewendet haben, wenn man selig werden will, denn wir sind Haushalter Gottes, denen er einem jeden ein oder mehrere Pfunde anvertrauet hat. Mit dem Anvertrauten sollen wir wuchern, Gutes wirken, denn an unsern Früchten will uns dereinst unser Richter erkennen.

Mit vielen und herrlichen Gaben hatte der Schöpfer unsre Vollendete ausgestattet und sie hat ihr Pfund nicht vergraben, sondern nach des Apostels Verlangen gearbeitet, und auf ihrer Wallfahrt im Erdenleben viel Frucht gebracht in Geduld.

Sie besaß hohe Bildung des Geistes. Denn ihr vielumfassender und scharfblickender Verstand drang nicht bloß in die mannichfaltigen Fächer des menschlichen Wissens und in das Gebiet der Künste und Wissenschaften ein, sondern sie verstand auch das Gefasste wohlgeordnet niederzuschreiben, mit Beredsamkeit zu sprechen und Geschäfte mit Geschicklichkeit, Gewandtheit und Ausdauer zu führen. Gelehrte und hochgebildete Männer, auf deren Namen Deutschlands Völker stolz seyn können, ³⁾ standen deshalb mit ihr in Verbindung, und huldigten ihr als einer Pflegerin und Beschützerin der Künste und Wissenschaften. Verdiente sie schon ihrer viel umfassenden Geistesbildung wegen hohe Achtung, so muß sie noch durch den Umstand vermehrt werden, daß sie alles durch sich selbst war, daß sie bei allen Zerstreungen, welches das

3) Hochgebildete Männer, auf deren Namen Deutschland stolz seyn kann. Göthe, Herder, Wieland, Schiller, v. Knebel, Götting, Ebert, Johannes Müller, Hufeland, Bertuch, Musäus, Kammler, Reinhardt, Marheineke, Meißner, Werner, Naumann, Christian Friedrich Graf von Stolberg, Mostiz und Jänkendorf, Herzogin Amalia von Weimar, Elisa von der Reck, Böttiger, Becker, Biester, Weise.

Leben in der großen Welt und in den höhern Ständen darbietet, doch so viel für diese ihre Geistesbildung that und so gern in ländlicher Einsamkeit den stillen Freuden der Natur lebte. Aber noch höher muß unsre Achtung dadurch steigen, daß sie sich am liebsten mit Religion beschäftigte, wodurch ihr Gemüth eine religiöse Stimmung erhielt, denn es war von tiefer Ehrfurcht, inniger Liebe und gerührtester Dankbarkeit gegen Gott und Jesum durchdrungen. Die Bibel war ihr ein theures heiliges Kleinod und das fleißige nachdenkende Lesen derselben hatte sie zu einer zwar duldsamen, aber eifrigen Lutheranerin gebildet, die gern über religiöse Gegenstände sprach, schrieb ⁴⁾ und unablässig theologische und religiöse Schriften las. Mit den verschiedenen Systemen der Religionswissenschaften bekannt, ließ sie sich doch nie in ihrem biblischen Glauben wankend und irre machen. Dieser religiöse Sinn hatte den wohlthätigen Einfluß auf ihr Gemüth, daß sie wie alle wahrhaft gebildete Menschen, frei von Standesvorurtheilen, in jedem Menschen den Menschen ehrte: daß jeder, der sich ihr näherte, mit menschenfreundlichem wohlwollendem Sinne aufgenommen wurde. Müßten dies nicht viele in dieser Versammlung rühmen? Hat sie nicht immer mit euch, die ihr das Glück genossen habt, unter die Zahl ihrer Unterthanen zu gehören, liebevoll, belehrend, rathend, ermahnend und tröstend gesprochen? Aber freilich auch Worte des Ernstes, wenn es Religion und Pflicht gebot. Auch auf sie selbst wirkte dieser religiöse Sinn heilbringend, denn er erfüllte sie mit Demuth und dem Gefühle: daß Schwäche und Unvollkommenheit der Menschheit und auch ihr Erbtheil sey. Aber im Kampfe mit sich selbst vermochte sie durch Religion überaus viel. Sie ward nur zu oft von körperlichen Leiden gefoltert und

4) Philosophie des Catholicismus &c. Hat außerdem mehrere Aufsätze im Felde der Kunst und der Wissenschaft in mehreren Zeitschriften niedergelegt, auch einige dramatische Gedichte geliefert.

Keiner ahnete es, wenn sie sich nicht aufschloß: sie hatte drückende Sorgen im Herzen und niemand, der sich ihr näherte, ward es gewahr, denn Religion gab ihr Kraft und Sieg im Kampfe mit sich selbst und der Welt. Bearbeitet hat daher, wie der Apostel verlangt, die Verklärte um ihren Geist durch Religion und Wissenschaft zu bilden.

In ihrem Herzen aber, und dies ist die zweite rühmliche Arbeit, im Herzen wohnte ein lebendiger nie zu erkaltender Eifer für alles Gute. Bei großer Lebhaftigkeit des Geistes findet man gewöhnlich auch Regsamkeit des Willens, die innre Kraft durch Thaten auszusprechen; aber nicht selten gereicht diese Geschäftigkeit nicht zum Heil und Segen, sondern zum Unglück und Verderben unsers Geschlechts. Bei unserer Vollandeten aber hatte dieser nie zu erkaltende Eifer für Thätigkeit die wohlthätige Richtung des Schriftmäßigen Gutes thun und nicht müde werden, genommen. Menschenwohl zu fördern, war ihr liebstes Tagwerk! Hat sie euch das nicht bewiesen, die ihr zu den drei Gemeinden ihrer Besitzungen gehörtet? Hat sie euch nicht mit Rath und That, oft mit Aufopferung und Vergessen ihrer selbst beigestanden und geholfen? War sie nicht in den Zeiten der Noth immer eure kräftige Fürsprecherin? Hat sie sich nicht unsrer Kranken angenommen, unsre Armen unterstützt? War sie nicht wohlthuende Freundin unsrer Kirchen und Schulen? Vermittlerin streitender Partheien? Erstickte sie nicht bei ihrer Uebung in Geschäften manches Uebel im Entstehen? Hat sie nicht manche nützliche Einrichtungen und Verbesserungen getroffen? Doch für ihr menschenfreundliches Herz war der Wirkungskreis in den drei Gemeinden ihrer Besitzung zu eng! Jeder, der Rath, Fürsprache und Beistand bedurfte, konnte sich ihr nahen, und fand bei ihr, wenn es möglich war, Hülfe, aber gewiß stets wohlthuende Bereitwilligkeit dazu. Groß ist daher die Zahl derer, denen sie durch Fürsprache und thätigen Eifer nützlich gewesen ist. Ihren Freunden

war sie treue, redliche, warme Freundin durch Wort und That. Auch mir hat die Vollendete, rühmen will ich dies öffentlich, einige zwanzig Jahre hindurch Wohlwollen und Freundschaft, (ich bediene mich des mir gegebenen Rechtes) geschenkt. Dankbarkeit wird mein Herz ihrem Andenken weihen, bis auch ich einst, wie sie zur Ruhe gehe. Ihrem Bruder, der tiefgebeugt der einzigen Schwester nachweint, war sie Trost und Stütze des Alters und Hoffnung, daß nach seinem Hinscheiden die Seinigen nicht verlassen seyn würden. Vieler Thränen hat sie getrocknet und unzähligen hat sie Freuden geschaffen. Nur eines Umstandes brauche ich zu erwähnen und alle Anwesende werden meiner Meinung seyn. Verstand sie nicht meisterhaft, die Reize der uns umgebenden Natur, zuvor rauh und unbeachtet, durch geschmackvolle Anlagen genußreicher zu machen? ⁵⁾ Strömen nicht seit vielen Jahren bis auf den heutigen Tag, selbst aus entfernten Gegenden und Ländern Freunde der Natur unserm Orte zu, und schöpfen aus der reinen Quelle der lieblichen Werke Gottes Freuden des erquickenden Genusses? Sie hat daher durch diese Anlagen vieles beigetragen, daß man an den Freuden, welche die Natur gewährt, Geschmack finden, daß man ihre Schönheiten mit religiösen Aufblick zum Schöpfer betrachten und das Andenken großer Männer und heiliger Pflichten dabei ins Gedächtniß rufen lernte. Dieses Denkmal, das sich ein gutes edles Paar setzte, und das unserm Orte einen rühmlichen Namen gab, dieses Denkmal theurer Eltern geht nun auf Sie, mein Herr Graf, ⁶⁾ würdiger Sohn, ehrwürdiger Eltern, über. Ihr Herz, das so gern nach Vater und Mutter Art auch Andern Freuden bereitet, wird es Ihnen zum süßen

5) Das Seifersdorfer Thal von W. G. Becker.

6) Carl Friedrich Moritz Paul Graf von Brühl, Königl. Preuß. General-Intendant der Schauspiele und wirklicher Kammerherr, des St. Johanniterordens Ritter, Dohmherrn zu Colberg, Commandeur des Großherzogl. Hessens Darmstädtischen Verdienst- und des Russischen St. Wladimirordens.

Geschäft machen, dieses Denkmal nicht blos zu unterhalten, sondern Ihr geläuterter Geschmack wird demselben neue Reize zu geben wissen.

Jetzt sollte ich nun noch am Sarge, der die irdischen Ueberreste der theuren Vollendeten bewahrt, von den Verdiensten der Mutter um den einzigen heißgeliebten Sohn sprechen. Muß ich aber nicht fürchten, Ihnen bei der Größe Ihres Verlustes dadurch tiefe Schmerzen zu erregen, da ich die innige zarte Liebe kenne, mit der Sie an Ihre theure Mutter als dankbarer guter Sohn gekettet waren und Ihr verwundetes Herz Ihnen sagt, wie viel Sie durch den Tod einer solchen Mutter verloren haben! Zerrissen sind nun diese Bande, denn ihr Geist gieng zu Gott und der Leib wird der Gruft übergeben! Zerrissen? Nein, denn so lang Sie leben, wird Ihr Herz dankbar für Ihre theure Mutter und biedern Vater schlagen, so lange Sie leben, werden Sie Gott preisen, daß er Ihnen so ausgezeichnete Eltern, als die Ihrigen waren, gegeben hatte. Zum Lobe dieser Eltern, als Ihre Erzieher, etwas zu sagen, bedarf es meiner Worte nicht, da Sie, mein Herr Graf das Werk dieser Erziehung sind, und Ihr bescheidner Sinn mir Schweigen auflegt. Heilig war Ihnen stets Sirachs Wort: Ehre Vater und Mutter mit Wort und That, auf daß ihr Segen über dich komme. Möge der Eltern Segen reichlich über Sie kommen, damit es Ihnen nie an irgend einem Gute fehle. Möchten wir nur alle wie die Vollendete in dem Herrn leben, so würden wir auch in dem Herrn sterben.

Sie ruht nun von ihren Arbeiten und ist befreit von des Lebens Lasten und Mühen. Denn daß sie Sorgen auf Erden hatte, viel körperliche Leiden trug und zuletzt noch einen langen, harten Kampf durchkämpfen mußte, wissen Sie am besten, der Sie mit zärtlichem Sohnes Herzen am Kranken- und Sterbelager der Unvergeßlichen standen. Vollendet ist nun nach manchen schwe-

**

ren Leidestagen die Irdische Wallfahrt! Zur Gottheit ist der Geist gegangen, und dort sind nach des Apostels Verheißungen die Todten selig, die in dem Herrn sterben; denn wer treu ist bis in den Tod, der empfängt durch Christum Jesum die Krone des ewigen Lebens. Von nun an, wie der Apostel sagt, ist sie erhaben über alle Sorgen, Mühen und Trübsale der Erde. Das tröste Sie am Sarge Ihrer theuren Mutter. Wohl ihr, sie ruht nun von den Arbeiten eines mühevollen Lebens. Aber uns erinnern diese Worte an unsern großen Verlust. Nicht mehr für Sie, tiefgebeugter Sohn, wird sie mütterlich sorgen! Ist dieser Gedanke nicht eine Quelle der schmerzlichsten Gefühle? Denn sie lebte ja so ganz für und im Glücke des einzigen geliebten Sohnes! So groß aber Ihr Verlust auch ist, so sey das Ihnen Trost, daß Sie der theuern Mutter nicht Sorgen und Kummernisse, sondern die schönsten und süßesten Freuden des Lebens bereitet haben: Daß Sie ihr, nach beendigtem Kampfe eine lang ersehnte Tochter ⁷⁾ in Ihrer von uns verehrten Frau Gemahlin zuführten: daß sie noch am Abend ihres Lebens die Sonne genoß, einen Enkel, ⁸⁾ den Gott erhalte und segne, in ihren Armen zu wiegen.

Trost bedürftet auch ihr, Gemeinden, deren menschenfreundliche Obrigkeit sie war. Auch für euch kann sie nichts mehr thun. Aber sie hat im Leben schon so gearbeitet, daß sie nach ihrem Tode noch unter uns fort wirken wird. Sie hat euch ihren edeln Sohn, unsern Herrn Grafen, euern nunmehrigen Gerichtsherrn, hinterlassen, daß er euch das werde, was sie euch war. Ja, verehrter Herr Graf, die drei Gemeinden Ihrer Besizung, machen mich zum Dollmetscher ihrer schmerzlichen Gefühle beim Hinscheiden ihrer großen Wohlthäterin; sie bitten, Sie möchten ihnen Huld und Gnade schenken, und ih-

7) Jenny, Reichsgräfin von Brühl, geborne von Pourtales, geboren zu Neuchatel den 23. November 1795.

8) Friedrich Wilhelm Ludwig Carl Moritz, geboren den 11. Januar 1816.

nen das werden, was Ihre theuern vollendeten Eltern ihnen waren. Heut, am Tage der Todtenfeier ihrer gewesenen Gebieterin, geloben sie Ihnen Gehorsam und Treue. Und Sie werden gewiß Jedem, der Wort hält, Ihr Wohlwollen nicht versagen. Denn verlassen, das sind wir fest überzeugt, verlassen können Sie diesen Ort nie ganz, wo Sie die frohen Tage der Kindheit und Jugend verlebt; wo die irdischen Hüllen Ihrer theuern Eltern ruhen und die Vollendeten so viel Gutes stifteten.

Ihre Werke, sagt der Apostel noch am Schlusse unsers Textes, folgen ihnen nach: den hochgebildeten Geist hat sie mit hinüber genommen in die himmlischen Wohnungen des Lichts, das schöne Bewußtseyn ein gutes Tagewerk vollbracht zu haben, ist der Verklärten nachgefolgt vor Gottes Thron, und er, der durch Christum Jesum hat stiften lassen eine ewige Erlösung, der hat sie aus Gnaden aufgenommen in das Himmelreich der Seligkeit seines Sohnes: denn selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Dies Glaubenswort tröste uns nicht nur, sondern erwecke uns alle zu einem frommen und gottesfürchtigen Leben, damit auch wir nach des Lebens schwülen Tagen in dem Herrn sterben, und selig werden durch Jesum Christum. Amen. Die Gruft verwahre nun den irdischen Leib, bis ihn Christus auferwecken wird.

Der Herr segne dich ic.

Aus d. Goethe-Jahrbüch.

Carlsbad 1785

Bd. 11.

von Bernh. Lüpman

Mscr. Dresd. App.

514

CI 5

II. ABHANDLUNGEN.

Handwritten text, possibly a title or author name, mostly illegible due to fading and bleed-through.

Misc. Lib. Add. 214

Handwritten text, possibly a date or location, mostly illegible.

II. ABHANDLUNGEN



einst in ihrem Zusammenwirken das Seifersdorfer Thal
 zu einem Atrium der Humanität gestaltet haben. In
 demselben Zimmer Graf Karl Moritz und Tinas Sohn,
 der spätere General-Intendant des Berliner Theaters, in
 der Karlsbader Gesellschaft als dreizehnjähriger Knabe ver-
 traulich Lolo genannt. Im Nebenzimmer das Portrait Goethes,
 1787 in Karlsbad von Darbes gemalt, dem »Mephistopheles«
 der münchener Gesellschaft.

I. KARLSBAD. 1785.
 Unter der Aufsicht des Grafen Moritz, eine Sammlung für Haus- Poesien, einige
 durchblättere, betand sich ein Folio, sechs Bogen stark,
 dessen bezeichneter Mischel alle von der Hand des
 Grafen Moritz. Eine Sammlung für Haus- Poesien, einige
 Stücke in Noten gesetzt. Der Fingerring.

Von Goethes erstem Aufenthalt in Karlsbad ist in den
 Biographien vielerlei, aber wenig Ausführliches
 zu lesen. An Tagebuch-Notizen, so wie an brief-
 lichen Mittheilungen Goethes und anderer ist kein Mangel,
 doch lässt sich eine zusammenhängend anschauliche Dar-
 stellung daraus kaum gewinnen. Goethe spricht von seiner
 fainéantise während dieser Wochen. Es hält schwer, dass
 ein Vielbeschäftigter sich in solchen Zustand versetzt; hat
 er es aber einmal so weit gebracht, so verlebt er wahre
 Feiertage. Von diesen ist dann am Ende nicht viel mehr
 zu melden, als dass sie köstlich gewesen sind. Aber man
 kennt schon Goethes Nichtsthun. Dieser fainéant erklettert
 die Berge und hämmert am Gestein, er botanisirt, und
 zwingt die sich zu ihm halten, mit zu klettern, zu hämmern,
 zu sammeln, zu beobachten. Und dabei treiben die Geister
 ihr Wesen in ihm, sollten es auch nur Schelme und Kobolde
 sein, wie Scapin und Scapine.

Das Bild jener fröhlichen Zeit und der Gesellschaft,
 die sie dem Dichter anmuthig machte (sie stand ja jener,
 aus deren Mitte er im folgenden Jahre sich fortstahl, an
 Glanz und Geist nicht nach, und dies erste Mal verlängerte
 er ihr zu Liebe den Aufenthalt), dieses Bild belebte sich
 mir unlängst, wenigstens in einigen Gestalten und Situationen,
 als ich ein paar schöne Tage im Schlosse des Grafen
 Carl Brühl zu Seifersdorf verlebte, der es mir gestattete,
 die Handschriften des Hausarchivs durchzugehen, Zeugnisse
 des freundschaftlichen Verkehrs, den seine Vorfahren zwei
 Generationen hindurch mit Goethe und den andern Genossen
 des Weimarer Kreises unterhalten haben. Ihre Bilder, vor-
 treffliche Gemälde von Graff, 1796 gemalt, hängen an den
 Wänden: Graf Moritz Brühl, der Wohlwollende und

nicht zugänglich.

Tüchtige, dem »die gute Meinung aus den Augen sieht«, und seine Gemahlin, die schöne Gräfin Christine, sie die einst in heiterem Zusammenwirken das Seifersdorfer Thal zu einem »Arcadien« der Humanität gestaltet hatten. In demselben Zimmer Graf Karl, Moritz' und Tina's Sohn, der spätere General-Intendant des Berliner Theaters, in der Karlsbader Gesellschaft als dreizehnjähriger Knabe vertraulich Lolo genannt. Im Nebenzimmer das Porträt Goethes, 1785 in Karlsbad von Darbes gemalt, dem »Mephistopheles«¹ der muntern Gesellschaft.

Unter den Manuscripten, die ich in solcher Umgebung durchblätterte, befand sich ein Folioheft, sechs Bogen stark, aussen bezeichnet »Miscelanea«. Alles von der Hand des Grafen Moritz. Eine Sammlung fürs Haus. Poesien, einige Stücke in Noten gesetzt. Der Eingang »Himne über die Jahreszeiten nach Thomson, von L. Th. Kosegarten«,² verspricht nichts Sonderliches. Aber von Kosegarten geht es mit einem glücklichen Sprunge zu »Goethe 1785«, und nach einem Zwischengang französisch-deutscher Kleinigkeiten kommt als Hauptgericht ein Stück aus der Chronik der Karlsbader Tage. Dieses Stück und jene vorangehenden Seiten sind es, die ich im Folgenden mittheile und erläutere, ohne mich an die Reihenfolge der Vorlage zu binden.

I.

EIN MUNTFRER TAG.

Den Lesern des Jahrbuchs ist das »muntere Lied« bekannt, das Goethe zur Feier des Geburtstags des Grafen Moritz gedichtet hat (Gedichte 3, 323 fgg. in der Hempelschen Ausgabe). Das Original ist noch in Seifersdorf, in der That ein originelles Stück. Drei Bahnen des derben blauen Karlsbader Papiers, das wohl öfters zum Einwickeln der »Kollatschen« als zum Schreiben benutzt worden ist, an einander geklebt, und so ein langer, an beiden Seiten roth eingefasster Streif hergestellt, auf den der Dichter eigen-

¹ So unterzeichnet er sich selbst in einem Briefe aus Berlin. Dort sah ihn Carl August, Anfang 1786, und wie Goethe an die Gräfin Christine schreibt, il a été tres content du peintre et de ses peintures. On (d. h. der Herzog) me dit que ce Maitre coquin cache tres bien son pied fourchu, qu'il contrefait le sage, le complaisant, le modeste, afin qu'il plait a tout le monde. A ces traits je reconnais mon admirable Mephistophele. — Über Goethes Porträt von Darbes vgl. G.-J. Bd. VI, S. IV fg.

² Gedichtet 1783, gedruckt wahrscheinlich in der ersten Sammlung von Kosegartens Gedichten, die 1788 in Leipzig erschien. Sie ist mir nicht zugänglich.

händig in schönen lateinischen Buchstaben die neun achtzeiligen Strophen gesetzt hat, die zu Ehren des Geburtstagskindes am 26. Juli abgesungen wurden. Dies Lied steht nun auch abschriftlich, mit allerlei Anmerkungen, in unserem Buche. Denn Graf Moritz hat nicht versäumt, seinen Nachkommen von diesem klassischen Tage eine Kunde zu hinterlassen (S. 10—20): »Die Feierung meines Geburtstages in Carls Bad den 26. Julii 1785«. Der Bericht beginnt mit den Personae Dramatis.

»Gesellschaft: Die Fürstin Lubomirska, Schwester des Prinzen Adam Czartoriski. Der Geheime Rath Göthe aus Weimar. Der Herr Major v. Knäbel. Der Herr Superintendent Härder aus Weimar. Dessen Gemahlin, zwei Söhne, Tochter und Niece. Der Hofrath Voigt aus Weimar. Dessen Gemahlin, und Sohn. Grafen Stanislas und Jan Potocki, beide Schwiegersöhne der Fürstin¹. Der Abbé Piatoli, Hofmeister des jungen Prinzen Lubomirski, Neffe der Fürstin². Der junge Prinz Lubomirski. Meine Frau. Herr Kettner und Lollot«.

»In dem Thahl von Carls Bad wen man auf der Seite des Brauhauses die Tepel hinan gehet, ist ein Fussteig der sich links wendet zwischen grosse Granit Felsen, dort war eine Art Schirm gebaut von Laubwerkt nebst einer Bank, dahin wurde ich beschieden, und als ich ankam, fand ich die Gesellschaft versammelt, zwey Musici einer auf der Violine der andere auf der Harfe, standen auf den Felsen als Juden gekleidet und Lollot als Bänkelsänger,

¹ Graf Stanislas war Hypochonder (Goethe an Frau v. Stein, 7. Aug. 1785), Jan, wie es scheint, ein Lebemann. Er war noch im selben oder im folgenden Jahr in England. Darüber schreibt er an Herder (Monat und Jahr des von Leipzig datirten Briefes unleserlich): Dites bien des choses tendres a Monsieur Göte. Je suis bien faché qu'il n'ait pas voulu faire ce petit voyage avec moi. Il auroit vu toutes les boutiques de Londres remplies de Lotte, peinte gravée et émaillée de mille manieres differentes. Mais s'il est plus flateur d'etre admiré par un grand peuple, il est sans doute plus satisfaisant de travailler au bonheur d'un petit. Er erwähnt dann noch »la nonchalance orientale qu'on me reprochait a Carlsbad.«

² Von dem bisher ganz unbekanntem Piattoli findet sich in Herders Nachlass ein lateinischer Brief an diesen, dat. Karlsbad 12. August 85. »Goethius noster Celsissimae (d. i. Fürstin Lubomirska) praesertim causa moratus amoenissimos dies fecit, dignus sane qui discessum tuum amicorumque solaretur. Huic festinatam epistolam reddam . . . In Germanica lingua quotidie exercemur Goethio vel Kettnero (Kettner, Lolos Erzieher, mit Elise v. der Recke befreundet) docentibus. Paramythia praesertim tua (eben im ersten Theil der »Zerstreuten Blätter« erschienen) explicavimus, nec non omnia Goethii epigrammata versiculis Italicis reddere studuimus etc.«

³ Fictiz an Frau v. Stein a. d. d. 7. Aug. 1785. Daraus habe die Bilder geliefert. Auffallend ist dass er in der »Geschichte« fehlte.

ein klein Gestelle vor sich, einen Stab in der Hand, auf den Gestelle hing ein gerolltes Papier, nach einen kleinen *Préludio* lies Lollot das Papier aufrollen, welches mit denen Begebenheiten meines Lebens bemahlet war nach folgender Ordnung, und in Tafeln getheilt.

1. Eine aufgehende Sonne und ein Kind in der Wiege.
2. Ein Bursche der auf den Stecken Pferd reutet, eben der auf den Kopf stehend.
3. Ein Officier der einen Granadir comendirt.
4. Eben der Officier im Zelte Schlaafend, der Cupido ihm ein Frauenzimmer Bild vorhaltend.
5. Eben derselbe sieht das schöne Frauenzimmer und geht mit ein Zeichen der Rührung auf sie zu.
6. Hier wird er in der Haushaltung vorgestellt. Die Frau sitzt an einen Tisch auf welchen ein Topf mit Kiender Brey stehet, sie hat das Kiend auf den Arm, er stehet vor ihr und betrachtet beide.
7. Gräbt er in der Erde und Pflanzt Bäume, erscheinet nicht mer als Militair.
8. Ziert er eine Laube auf welche Tina geschrieben.
9. Wird er vorgestellt Bothanisirend. Welches in Carlsbad auch geschehen war mit den Unterschied dass die Kreuter nicht in Stiefeln staken.
10. Schlebt er eine Unmenschliche Stufe, die Sache hat auch ihre richtigkeit.
11. Trinkt er ein glas Wein auf die Gesundheit seiner Freunde.
12. Sitzt er in der Nacht tiefsinnig nachdenkend.

Unten ist eine Versammlung Freudiger Freunde, nebst einer der Carlsbader nicht ganz unänlichen Gegend.¹

Lollot sang folgende Romance mit Begleitung der Violine und Harpfe ab.

Andante. Ein munter Lied! dort kommt ein Chor u. s. w.

Music von Naumann aus dessen Collection Arietten geborgt. Die Worte sind von Göhte.«

Von einer Wiedergabe der Composition darf hier abgesehen werden. Die bisherigen Drucke des Textes der »Romanze« d. h. nach dem alten aus den fünfziger Jahren

¹ Fielitz (Briefe an Frau v. Stein 2, 607) vermuthet, Darbes habe die Bilder geliefert. Auffallend ist, dass er in der »Gesellschaft« fehlt.

herrührenden Sprachgebrauch, des Bänkelsängerliedes sind in den meisten Strophen durch Fehler, die den Sinn antasten, entstellt. Ich führe hier, nach Strophen und Zeilen bezeichnet, nur die Verbesserungen (*gesperrt*) auf:

- 3, 2. Hier steht er *würklich* auf dem Kopfe
- 7. Er kommandirt *er eilt* drauf los
- 4, 4. Und will ihm was zu *wachen* geben
- 5, 3. Genug *er hascht* das schöne Kind
- 6. Läst *ihn* das Glück die Lust empfinden
- 6, 1. Nun fühlt er *seinen* neuen Stand
- 2. Und *fügt* sich in *den* Vater Orden
- 7, 6. Wenn er *den* Freunden Feste feyert
- 8. Der edlen Seelen *Bund* erneuert.
- 8, 5. *Er zählt* und *sinnt* und *reimt* und *flucht*
- 9, 7. Hoch lebe Moritz! Lebe weit!

Am Rande der Abschrift hat Graf Moritz Verweisungen auf die einzelnen Bilder beigefügt, zu den letzten Strophen aber einige weitere Bemerkungen gemacht. So wird 7, 3 und 4 »wie Enceladus — ein ächtes Kabinetstück tragen« erläutert als »spashafte Anspielung auf ein sehr grosses Stück Quarz, in welchem Schörl befindlich, das ich einen grossen Berg mit vieler Mühe hinauf schlepte«. Zu den drei letzten Zeilen »Wenn er den Freunden Feste feyert — — Der edlen Seelen Bund erneuert« ist gesagt: »Ist eine Anspielung, theils weil es zugleich unser Verlöbniß Tag war theils weil ich kurz zuvor den Geburts Tag des Herrn Göcking [gemeint Göckingk, der Dichter der »Lieder zweier Liebenden«] hatte feiern helfen und dazu eine Laube erbaut«. Dies scheint damals zu einem solennen Karlsbader Geburtstag gehört zu haben. So war auch Tina's Namens- tag zwei Tage zuvor gefeiert worden. Caroline Herders Gratulationsgedicht für sie beginnt:

Auf dem Freudenaltar der glücklichen fröhlichen Höh' hier

In der Hütte, die Dir ländliche Liebe gebaut,

Nimm auch von meiner Hand u. s. w.

Herders Werke 29, 696.

Zur achten Strophe schliesslich — »Er sitzt vom Dichtergeist durchdrungen« — das ehrliche Bekenntniß: »Es fiel mir einen Abend ein Verse vor meine Frau zu machen, die Arbeit fing ich im Bette an und wachte bis um 12 Uhr« u. s. w. Das Geburtstagskind erzählt weiter:

»Hierauf gingen wir alle den Berg hinan in einen nicht weit davon gelegenen Garten, wo ein niedliches

Abendessen bereitet war; sämtliche Kiender Standen mit Blumen Kränzen erwarteten uns meine Frau stand unten auch mit Blumen geziert und weiß gekleidet. Carl der unter der Zeit auch umgekleidet war stand neben ihr und sie sangen folgendes Duet aus der Elisa von Naumann.

Alegretto. [die Noten weggelassen.] Son dolci d'Imene le fiamme, gli ardori, di lui le catene son fatte di fiori, e unito ad Amore stringendo ci va.

Nach diesen wurde mir ein Blumen Straus gereigt und eine Guirlande umgehenkt von denen Kiendern folgende Verse gegeben von welchen der Herr v. Knebel der Verfertiger ist.

Komm zu unsern Freuden-Festen

Komm in unsre Rosenlauben

Besten Mann wir grüssen dich!

Ihn den Vater froher Scherze

Ihn den Stifter unsrer Freuden

Singet unser Jugendlied . . .

Mit den Ketten junger Rosen

Wollen wir die Hand ihm binden

Ihn zu unsern Spielen ziehn.

Wollen ihn mit Blumen decken

Bis er seine Stirne neig(e)t

Und wir seine Wange küssen . . .

Folgende einzelne Blätter erhielt ich noch von Superintendent Härder.

Du der für andre nur sein Leben rastlos lebst

und Freunde zu erfreun sich jeden Tag bestrebt,

geniesse deines Lohns, der schönsten aller Gaben,

des Lohns, ein menschlich Herz, ein Freundes Herz zu haben,

das liebt und wird geliebt. Sieh alles freuet sich

an deines Lebens Fest, in andern fühle dich.

Denn nicht im Gaukelspiel der Höfe suchst du Freuden,

ein König deines Thals geniessest du bescheiden,

bescheiden wünschest du: dein Wunsch ist schon erfüllt:

denn Tina liebet dich und Lollo ist dein Bild.»

«Dem Grafen Moritz Brühl, den 26. Juli 1785. Von einem Chor von Kindern». Acht Strophen. Die Hälfte wird genügen. Knebel's Tagebuch 25. Juli: »Bey Gräfin Brühl, Spatziren. Verse gemacht. 26. Juli Morgens Sprudel. Kränze geflochten zur fête des Grafen Moritz Brühl. Nachmittags daa.

15/2/90

Die Humanität stand damals im höchsten Flor. Was Herder in dem Metrum, das für den im Herzen gut deutschen, in seiner höfischen Bildung doch noch französischen Grafen recht glücklich gewählt ist, gefällig ausdrückt, versucht der »Hofrath« Voigt in schwerfälligen Hexametern zu sagen:

»Seines Lebens Feste begehen, heisst das nicht der Menschheit Ehrentage bemerken? — O Brühl, wir feyern dergleichen«.

Mit dergleichen sieben ungerimten Strophen accompagnirt die Frau Hofrätthin. Genug davon. Sehen wir von diesen nur zufällig ans Ende gesetzten Gratulationen in Versen und Prosa ab, und betrachten nur den Verlauf der Geburtstagsfeier, so liesse sie sich wohl mit einem Singpiel vergleichen, wenigstens treten einige musikalisch-bühnenhafte Scenen hervor.

EIN UNBEKANNTES LIEDCHEN VON GOETHE.

Für Musik und Theater hatten Graf und Gräfin Brühl eben so viel Anlage wie Neigung: »Ihr Haus war von geistreichen Freunden, Dichtern und Künstlern besucht, Naumann¹ und verschiedene andre wurden zu den Hausfreunden gezählt«. Worte, die ich Teichmanns literarischem Nachlasse entnehme (S. 105 fg.), wo auch von dem in Seifersdorf errichteten Liebhabertheater erzählt ist. Tina erfreute auch in Karlsbad die Freunde öfters mit ihrer anmuthigen Stimme. Zum Dank begrüsst der eine sie poetisch als »la Reine des Rossignols«, und Goethe spricht ihr in einem ungedruckten Briefe artig das volle Anrecht auf den Titel zu. An ihrem Namenstage, den, wie bekannt, Goethe mit den neckischen Versen »Warum siehst du Tina verdammt den Sprudel zu trinken« gefeiert hat, legte Herder auf dem »Altar« der Laubhütte »ein schweigendes Blatt« nieder, auf dem zu lesen war:

Denn der Nachtigallen so reich begabter Orphea,

Kann in Prosa kein Blatt reden in ihren Gesang.

Auch Knebel stellte sich mit einem Gedichte ein.

Tina selbst dichtete ein wenig. An die Geschichte des

¹ Joh. Gottlieb Naumann, geboren zu Blasewitz, damals auf der Höhe seines Lebens (44 Jahre) wie seiner Kunstleistung. Es genügt hier, auf den schönen Aufsatz von Friedr. Rochlitz, Für Freunde der Tonkunst 3, 3 fgg. zu verweisen. »Bruchstücke zur Naumanns«, zwei Theile, lieferte A. G. Meissner, Prag 1804.

Geburtstags schliesst sich in unserm Manuscript (S. 20) ein Pröbchen ihres Talents; überschrieben »Chanson nouvelle faite en 1785. Les paroles sont de ma femme, la musique de Naumann, composée a Copenhagen«.

»Dieses Plätzchen weih ich dir,
weih es dir und mir.
Wenn mich Kummer niederbeugt,
wenn ich nirgends finde Ruh
lauf ich nach dem Plätzchen zu
und ums Herze wird mirs leicht
Darum sey dies Plätzchen dir,
dit und mir geweiht.

Ein bescheidenes Blümchen aus dem Seifersdorfer Thale.

Gesang und leichte, scherzende Poesie bildeten also ein gemeinsames Interesse für Goethe und das gräfliche Paar. Goethe hatte sein Singspiel »Scherz, List und Rache« Kayser zu componiren gegeben, und seine Briefe an den Künstler und Freund beweisen, wie viel ihm an dem musikalischen Erfolg gelegen war. Pläne zu andern Singspielen regten sich damals. In die höheren Gesellschaftskreise versetzt uns das personenreichere Stück, mit dem er sich zunächst beschäftigte: Die ungleichen Hausgenossen. (Baron. Baronesse. Gräfin. Poet u. s. w.) Ein besonderes Interesse aber gaben die nahen Beziehungen der Freunde zu dem damals auch im Auslande hoch geschätzten Naumann. Das sind nicht bloss annehmbare Vermuthungen. Im Seifersdorfer Familien-Archiv befinden sich fünf bis jetzt unbekannte Briefe Goethes aus der Zeit vom 1. September 1785 bis zum 12. März 1786. Französisch verfasst erinnern sie mit ihrer eleganten Schrift an die Briefe, die Goethe im Sommer zuvor an Frau v. Stein gesandt hat. Vier sind an die Gräfin gerichtet, einer (vom gleichen Datum mit dem zweiten a Tina, 4 Dec. 85) an Graf Moritz (le bon Maurice). Unmittelbar an die Karlsbader Tage sich anschliessend, bewahren sie den Ton freundschaftlicher Neigung und Courtoisie, wie er dort geherrscht hatte. Die Stimmung, in welcher dieser Briefwechsel begann, wird durch den mit der ersten Nummer gleichzeitigen Brief Goethes an Knebel (1. Sept.) genügend bezeichnet. »Endlich bin ich zurück, lieber Bruder, nachdem ich länger als ich dachte in Carlsbad geblieben. . . Die schöne Tina war auch von der Gesellschaft, und schien am Ende mehr Antheil an mir zu nehmen, als ich um sie verdient hatte. Dich grüsst sie und ist voller Dankbarkeit für Deine Güte gegen sie«.

Diese Briefe sind mir freundlich anvertraut mit der Befugniss, sie in der vierten Abtheilung der Goethe-Ausgabe zu veröffentlichen. Hier also gebe ich nur, was der nächste Zweck verlangt. Mehrfach kommen die musikalischen Interessen zum Ausdruck, ich erwähnte schon das verbindliche Compliment an Tina, die Sängerin. Über die Composition von »Scherz, List und Rache« gibt der vorletzte Brief (19. Febr. 86) Nachricht: »Deux actes de mon opera sont composés par un homme de genie, d'ailleurs solitaire et inconnu. Je serois curieux de savoir ce que diroit ma bonne amie de cette composition. Surement il y a des airs qui ne devrois[en]t etre chantés que par Vous. J'attends avec impatience le troisieme Acte«. . . Mit warmem Antheil erkundigt sich Goethe nach Naumann, dem, einem Gerücht nach, eine erhebliche Summe gestohlen sein sollte. Offenbar wünscht er diese Beziehung festzuhalten, vermeidet es aber, persönlich anzuknüpfen, so lange er mit Kayser gemeinsam arbeitet. Indessen hatte doch schon, an einer Stelle, eine Begegnung auf künstlerischem Gebiet stattgefunden; ich meine nicht jene mehr zufällige, dass die »Romanze« vom 26. Juli zu der Melodie eines Liedes von Naumann gedichtet war. Die Thatsache ergibt sich aus dem zweiten Briefe an Tina, 4. Dezember 1785.

Mille remercimens charmante Comtesse pour toutes les belles choses que Vous aves eu la bonté de m'envoyer. Les Melodies de Naumann me sont une nouvelle preuve du pouvoir que Vous exercez sur l'esprit et sur toutes les facultés des hommes, Vous commandes a ce beau genie meme au dela de la mer, et son éloignement ne paroît qu'augmenter le sentiment de Votre superiorité. Je suis bien heureux d'avoir pu composer quelque piece de poesie qui pouvoit avoir du rapport a sa situation presente. Reellement ce n'est pas le Musicien, c'est l'homme qui a exprimé le desir de revoir l'objet cheri, c'est l'ami qui a senti les douleurs de la separation. Dites lui bien de belles choses de ma part, ie Vous en prie. J'avois concu le dessein, de lui écrire, mais j'ai changé d'avis, ie Vous fais interprete de mes sentimens, et qui pourroit mieux faire ses eloges que Vous. Que ne puis je Vous entendre chanter ces petits airs! Caron sent bien qu'ils sont composés pour Vous.

Die eine der belles choses ist offenbar Tinas Liedchen gewesen. Mit einer andern sollen uns jetzt des Grafen Moritz Miscellanea bekannt machen. Nach Thomsons Hymne hat er S. 6. 7 Folgendes eingetragen:

»anno 1785

Der Geheimde Rath Göthe fand in Carlsbad ein Französisches Liedgen dessen Melodie ihm gefiel, er machte deutsche Worte darauf die Bezug auf die Trennung, und hoffentlichen Wiedervereinigung unserer Gesellschaft hatten, sie wurden Naumann, der sich zu der Zeit in Dänemark aufhielt geschickt und dieser componirte es wie es hier stehet. Darunter noch einmal die Worte mit einigen kleinen Abweichungen.

Auf den Auen wandlen wir
 Und bleiben glücklich ohne Gedanken
 Am Hügel schwebt des Abschieds Laut
 Es bringt der West den Fluss herab
 Ein leises Lebe wohl.
 Und der Schmerz ergreift die Brust
 Und der Geist schwebt¹ hin und her
 Und sinkt und steigt und sinkt.
 Von weiten winkt die Wiederkehr
 Und sagt der Seele Freude zu
 Ist es so? Ja! Zweifle nicht.

Göthe den 12. August 1785 in Carlsbad.

»Abschied und Wiedersehen« wäre wohl die passendste Überschrift. Ein leichteres »Liedchen der Sehnsucht«. Das Lied der Sehnsucht, Mignons Lied, ist nicht viel älter: wir wissen es aus Goethes Briefen an Charlotte v. Stein vom 20. und 27. Juni 1785. Beide Lieder sind so weit verschieden von einander wie das Gefühl, das der Dichter für Charlotte hegte, von seiner freundschaftlichen Neigung zu Tina.

Der Rhythmus »sinkt und steigt und sinkt.« Trennungsschmerz und Hoffnung gleichen sich erst am Ende aus, wo die Stimmen in Frage und Antwort (man wird wiederum an das Singspiel erinnert) auseinandertreten und sich, wie zum letzten Mal die Hände der Scheidenden, ineinanderschlingen. Den Ton, der im dritten Verse erklingt, dürfte man Ossianisch nennen. Das französische Liedchen, das den Anlass gegeben, konnte ich nicht auffinden. Mehr wüsste ich zu dem kleinen Stück nicht zu sagen. Es ist für die Musik gemacht, aus dem Stegreif² und kann nur gesungen »Effekt machen«.

¹ schwärzt halte ich für die ächte Lesart; schwebt für Wiederholung aus Z. 3.

² Vgl. an Frau v Stein 9. Juni 84: »Durch den italiänischen Improvisator (Pellegrini) belebt hab ich im Spazieren versucht auch aus dem Stegreife Verse in deutscher Sprache hinzugiesen, es hat ungleich mehr Schwierigkeiten u. s. w.

Moritz Miscellanea bekannt machen. Nach Thomsons Hymne hat er 2. 6. 7 Folgendes eingetraget:

*Liedgen sind
 Mignons Lied*

Jedenfalls ist es — um in der Sprache des vorigen Jahrhunderts zu reden — eine sympathetische Regung, die sich in dem Abschiedsgedichte äussert. Launig sprach das Gedicht zu Tinas Namenstage von denen, die — da sie selbst sie von den Schmerzen der Liebe zu heilen vergessen — am Sprudel »bis zum Rheumatismus der Freundschaft sich zu curiren hatten«. Diese Cur hat auch Goethe möglichst lange gebraucht. Er reiste den 16. August ab, zwei Tage nach Brühls.

In den vorhin angeführten Zeilen an Knebel vom 1. September 1785 klingt Etwas durch, das ich nur als Palinodie früherer, nicht so freundlicher Urtheile und Ausserungen fassen kann. Diese Ausserungen stehen zumeist in Briefen an Frau v. Stein. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass Goethe immerfort mit der Eifersucht der geliebten Frau, die ihn »ganz für sich forderte«, zu rechnen hatte. Überhaupt aber, dessen werde ich immer mehr inne, sind doch briefliche Ausserungen ein fragwürdiges historisches Material. Immer misstrauischer werde ich gegen Darstellungen, welche sich so schlechthin auf »Quellen«, Briefe u. dgl. stützen. Das Bild, das aus solchen Ausserungen des Moments gewonnen wird, steht so oft im Widerspruch mit einem Facit, das sich aus lauter »Resultaten des Lebens« zusammensetzt, und mit der überzeugenden Sprache, welche das Gemälde eines guten Künstlers redet. Bei allen brieflichen Ausserungen zumal kommt ausser der Individualität und Situation des Schreibenden die des Empfängers in Betracht, dessen Kenntniss der Personen und Dinge für jenen die stillschweigende Voraussetzung bildete.

EIN SCHERZ VON GOETHE UND EIN SCHERZ ÜBER IHN.

»Ein Scherz von eben den« ist in den Miscellanea das Stück überschrieben, welches auf das Abschiedslied folgt. »Es ist ein Schuss gefallen mein, sagt wer *schiest* dadraus«. Früher wies man dies Gedicht dem Jahre 1810 zu, nach einer falsch gelesenen oder gedeuteten Stelle des Tagebuchs. Aber mit Recht hat v. Loeper »Das Lied vom Schneider«, welches Bäbe Schulthess in das Verzeichniss der ihr vom Dichter mitgetheilten Stücke einträgt (abgedruckt Werke I, 364) mit dem später »Schneider-Courage« betitelten identificirt. Bäbe hat die Gedichte, deren Überschriften oder Zeilenanfänge sie sich aufschrieb, wohl sämmtlich schon im Februar 1781 in Händen gehabt. (Werke IV, 5, 56, 24, nachgewiesen durch Eduard von der Hellen.) Jedenfalls aber ist der Scherz in Karlsbad bei irgend einer

Gelegenheit aufs Tapet gebracht, und hat auch »Effekt gethan«. Ein schnurriger Effekt aber ist Miscellanea aufbewahrt. Auf der letzten Seite steht über dem nochmals abgeschriebenen »Original mein *seh*et wer schießt dadraus?) eine »Parodie Geheimen Raths Göthe Scherzhafes Gedicht«. nicht werth ein' Schuss«, und gewiss wird mir zutrauen, dass ich sie hier als einen Nachtrag zu sprächen Goethes publicirt habe. Auch die gev Gesellschaft lebt nur vom Tage, und ihre Scherze manchmal ins Platte fallen. Immerhin liegt doch ein Erlebniss zu Grunde. Ein Zudringlicher, der sich zur unrechten Stunde einen Bewerb gemacht hat, berühmten Mann heranzukommen, ist erst ärgerlich sofort derb abgefertigt worden. Goethe konnte alle R ziehen. Er konnte auch, wenn er wild wurde, die rollen, mit den Zähnen knirschen und ganz gräulich fl Frau Aja hats gesagt, und ihr müssen wir es schon gl

BERNHARD SUPH

Schwätzer. Hier ist ein Brief gekommen
G. R. (Geh. Rath) mein bleibt doch ietzt dadraus
Schwätzer. Aus Sachsen sagt der Träger
 er sitzt im Hinterhaus
G. R. Ihr hättet sollen warten
 ietzt macht es mir Verdruss
 (nachdem er den Brief gelesen)
 ich dacht es wohl ia leider
 er ist nicht werth ein Schuss.
 (greift in die Tasche, gibt Geld)
 hir ist Geld vor den Boten
 und kommt nicht mehr so keck
 (vor sich) ich wollt es wär vor Schoten
 gibt den Brief wieder
 den Brief den werft in' Dreck!



Ein Scherz von eben demselben in dem Miscellanea das Stück überschrieben, welches auf das Abschiedslied folgt, als ist ein Schuss gefallen. Mein sagt wer schaut dadraus. Früher wies man dies Gedicht dem Jahre 1810 zu nach einer falsch besetzten oder verdruckten Stelle des Tagebuchs. Aber in dem Verzeichniss der vom Dichters Werke (1804) im dem später »Schneider-Courage« be- rindten Identifizirt. Bade hat die Gedichte, deren Über- schriften oder Zellenanträge sie sich anschrieb, wohl sämmtlich schon im Februar 1781 in Händen gehabt. (Werke IV, 2, 26, 27 nachgewiesen durch Edward von der Hellen.) Jedemfalls aber ist der Scherz in Karlsbad bei irgend einer

()



2. ZU GOETHE'S SPRÜCHEN IN PROSA

VON
G. VON LOEPER.

Seit Fr. Jonas reichhaltigen »kleinen Nachträgen« (Zeitschr. f. D. Alt. 1882. S. 110 fgg.) sind zwei ergiebige Quellen für die Erklärung jener Sprüche, ihre Entstehungszeit, ihre Anlässe, in den bis jetzt veröffentlichten Tagebüchern Riemers und in Goethes, im Weimarer Archiv aufbewahrten Nachlass-Papieren erschlossen worden. Den letztern reihen sich noch andre, namentlich die aus Varnhagens Nachlass in den Besitz der Berliner königlichen Bibliothek gelangten Handschriften des Dichters an. Diese zerstreuten Materialien, richtig benutzt, würden einer neuen textkritischen und erklärenden Ausgabe der Sprüche eine ganz andre Gestalt verleihen, als mein vor zwanzig Jahren bei geringen Hülfsmitteln unternommener Versuch (bei Hempel Bd. 19), dessen Nummerirung ich nachstehend beibehalte.

Aus den Varnhagenschen Papieren hebe ich zunächst den Spruch No. 14 hervor, ursprünglich den »Betrachtungen« des Anhangs der Wanderjahre (Bd. 2) vom Jahre 1829 zugehörig und schon am 5. Oktober 1828 Zeltern mitgetheilt. Auf dem betreffenden Blatt berühren die Worte sich mit Entwürfen zu No. 91 der »Inschriften, Denk- und Sendebblätter« des Bandes 4 der Ausgabe letzter Hand und mit der Überschrift »Zahme Xenien VI«, weisen mithin auf zwei Jahre weiter zurück, die Zeit, wo der Text jenes Bandes zusammengestellt wurde; sie lauten hier, in Goethes deutscher Schrift, in Bleistift, mit Tinte überzogen: »Es ist recht und nöthig, dass das Wahre sich verberge es ist schon genug wenn es geistig umherschwebt und wirkt,

wenn es, wie Glocken Ton ernst-freundlich durch die Lüfte wallt (erst: kreißt) und die Gemeine zusammenruft«.

Auf demselben Miscellan-Bogen steht von Goethes lateinischer Hand, in Blei, gleichfalls mit Tinte überzogen, folgendes Schema:

- Gegenwart
- (a) *Anschauen* gemeines, Ansicht der irdischen Dinge
reines des äussern und Innern
sehr selten
- (b) symbolisch vorzüglich Mathematik
tropisch Zahlen Formeln
Poesie
- Abwesenheit
- (c) Überlieferung gemeine historisch dahinter steckt etwas
sentimentale gemüthlich
uns anzueignen
- (d) Urphänomene Real symbolisch
Identisch
- Empirie Vermehrung derselben. Hoffnung der
[Hülfe daher,
Verzweiflung der Vollständigkeit]

Dem Leser werden bei diesem Schema sogleich die Sprüche einfallen, zu deren Bildung es gedient hat. Es sind dies in der Reihenfolge, und in der Begrenzung der von uns hinzugesetzten Buchstaben a--d, die Sprüche der ersten Abtheilung No. 55, 56 und 57, gleichfalls aus dem oben gedachten Anhang der Wanderjahre, und No. 789, ursprünglich aus dem II. Bande »Zur Naturwissenschaft« v. J. 1827. Die schematischen Entwürfe scheinen etwa fünf Jahre älter zu sein. Wir unterlassen, die ausgeführten Sprüche hier zur interessanten Vergleichung herzusetzen, uns die fernere Prüfung vorbehaltend, ob das Schema unmittelbar aus Schopenhauers Welt als Wille und Vorstellung entstanden ist und sich dadurch die Vermuthung von Franz Pfalz (Grenzboten 1888. No. 43) bestätigt, dass die 4 Sprüche durch § 34 Buch 3 jenes Werks hervorgerufen seien.

In Riemers Tagebüchern, die R. Keil in der Deutschen Revue seit 1886 veröffentlicht hat, finden sich mehrere Sprüche als Abfälle der Unterhaltung. Sie schliessen sich an die in Riemers »Mittheilungen« (Bd. 2) schon früher vermerkten Tischreden Goethes an. Der bekannte Spruch No. 422, aus »Ottliens Tagebuche«, wurzelt hiernach in einer Betrachtung vom 24. März 1807 »Die Leidenschaften sind Mängel oder Tugenden, nur gesteigerte«. Goethe meinte: »die Formel der Steigerung [in der Morphologie und der Farbenlehre] lässt sich auch im Ästhetischen und

Moralischen verwenden. Die Liebe, wie sie modern erscheint, ist ein Gesteigertes«. Ebenso sprach auch Herder von der »Leidenschaft, als einer erhöhten Neigung« (Werke, ed. Suphan 23, 578). »Die Irrthümer des Menschen machen ihn eigentlich liebenswürdig«, No. 241, ward am 17. Mai desselben Jahres gesprochen. No. 281: »Alles Spinozistische in der poetischen Production wird in der Reflexion Machiavellismus« (aus Kunst und Alt. V, 3) riefen nach Riemers Kalender, Karlsbad den 30. Juli 1807, die »Vorlesungen« von Adam Müller, und zwar die Abschnitte über das spanische, namentlich Calderonsche Drama hervor; nach »Production« folgt hier noch in Klammern: »oder was in der poetischen Production Spinozismus ist«. Ohne diese Parenthese enthält den Spruch auch Goethes Tagebuch unter demselben Datum, zugleich mit der Abweichung: »in der kritischen Reflexion« (Weim. Ausg. III, 3, 250), bei Riemeer »in der künstlerischen«. In dem Kalender des Letztern folgt unter dem 21. Oktober 1807, der Zeit der Arbeit an dem polemischen Theile der Farbenlehre, der Spruch 67 von der Geschichte der Wissenschaften als einer grossen Fuge, und unter dem 6. Dezember 1807 der Spruch 410: »Jedes ausgesprochne Wort erregt den Geesinn« in der ersten, etwas längern Fassung (bereits 1846 in Riemers Briefen).

No. 265 von der Chevalerie und Servage der Franzosen setzt Riemeer auf den 8. Januar 1808. Auf diesen Spruch und auf No. 564 beziehen sich Dicta vom 30. Mai 1809. »Weiber scheinen keinerlei Ideen fähig — kommen mir sämmtlich vor wie die Franzosen — nehmen überhaupt von den Männern mehr als (dass) sie geben — das *servire* was in ihrer Liebe liegt«. Den Fundort des Ausdrucks und Begriffs *servage d'un chevalier*, den No. 265 behandelt, verdanke ich schon seit Jahren M. Bernays, der ihn in der *Allemagne* der Frau von Stael (2^{me} partie, ch. XVIII über Maria Stuart) nachweist. Dass der Dichter sich Denksprüche dieser Frau angemerkt hatte, wissen wir aus seinem Briefe an Frau v. Stein vom 31. Oktober 1812. Nach Riemers Kalender sind in das Jahr 1809 noch zu verweisen die Sprüche No. 252 vom 8. April, No. 258 und 260 vom 9. Juni und No. 243 vom 18. August.

Noch ergiebiger als Riemers Aufzeichnungen erweist sich ein von Goethe im Jahre 1805 vor der Reise nach Helmstädt begonnenes und mit längern Unterbrechungen bis zu Ende der Zwanziger Jahre fortgeführtes Notizbuch (4^o mit der alten Archiv-Nummer 33). Ihm sind einige vierzig Nummern für die Sammlung der Sprüche entnommen. Wir greifen ein paar der »angeeigneten« heraus.

No. 1025 aus der fünften Natur-Abtheilung: »Die Menschen, da sie zum Nothwendigen nicht hinreichen, bemühen sich ums Unnütze«, erst 1836 den Sprüchen, ohne Angabe der fremden Herkunft, eingereiht, war zuerst 1829 in dem »Zweiten Römischen Aufenthalt« (Abschnitt: Moritz als Etymolog), als das wahre Wort eines »weisen Mannes« in einer etwas verschiedenen Fassung gedruckt (24, 459 Hempel). Dieser Weise ist jetzt in Baco von Verulam entdeckt, von dem auch kurz vorher No. 1014 der Sprüche handelt. Sein Ausspruch steht Blatt 24 jenes 1805 angelegten Notizbuchs von Goethes Hand in Bleistift, unter Auszügen aus der französischen Zeitschrift *Le Biographe* v. J. 1828 in der ursprünglichen Gestalt: *Hoc enim habet ingenium humanum, ut cum ad solida non sufficiat, in supervacaneis se atterat.* Baco *V. d. A. Sc. L. IV. cap. 6. p. 98.* Die Stelle ist jedoch ungenau angegeben: *liber IV* der *Augmenta Scientiarum* (Leyden 1645 S. 277) umfasst nur 3 Kapitel; die Stelle war im sechsten Kapitel des dritten Buchs über Mathematik zu suchen. Freilich, im Munde des Mannes, dem wir fast alle Dramen des Elisabethschen Zeitalters insbesondere die Shakespearischen als *supervacanea* zuschreiben sollen, scheinen die Worte sich nicht recht zu schicken. Sie schliessen sich an den der Algebra gemachten Vorwurf an, sie sei nicht *bene consummata* und die Pythagoreische und mystische Arithmetik nach Proclus und einigen Lehren des Euclid sei *expatiatio quaedam speculationis.* *Hoc enim* u. s. w. Goethe hatte Bacos sämtliche Werke in einer Ausgabe von 1665 vom Dezember 1828 bis zu Ende 1829 von der Weimarer Bibliothek entlehnt, dessen *Organum* aber schon für seine Farbenlehre vor 1810 benutzt und ihm das Motto am Schlusse des didaktischen Theils derselben entnommen: *Multi pertransibunt et augebitur scientia.*

Auch der Spruch No. 101 gehört zu den angeeigneten, wie er denn zuerst 1821 in Kunst und Alterthum (Bd. 3) in der Rubrik »Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen« erschien. Ihn enthält Blatt 1 desselben Notizbuchs von Goethes Hand in französischer Fassung, unter Auszügen aus *Menages Origines de la langue française* (*Menagiana Tome IV, p. 43*). Er steht im zweiten Bande der *Menagiana* (2. Ausg. Paris 1695) und lautet daselbst p. 351: *Et il est à remarquer que les mots françois, par exemple, ne sont pas nés des mots latins écrits, mais des mots latins prononcés,* mit dem von Goethe nicht benutzten erläuternden Zusatze: *Table n'est pas né de Tabula écrit, car on auroit dit Taboule, mais de Tabula prononcé, dont on prononçoit l'u si bref qu'il ne se faisoit pas sentir et on n'entendoit que Table.* In Goethes Notizbuch folgt vielmehr noch: »p. 46. Gut Latein seit/

Franz I. Hinderniss der Cultur der neuen Sprache«, hervorgegangen aus einer späteren Stelle der *Ménagiana* (II, 355 der Ausgabe von 1695).

Gehen wir die übrigen Sprüche des Notizbuchs von 1805 der Reihe nach durch, so folgt auf Blatt 2 die No. 102, in Goethes deutscher Schrift, unverändert (nur »Gemeine« unterstrichen), dann No. 103, in dergleichen Handschrift, nur: »Bemählung Rückkehr zur Thierheit« und No. 94, ebenso, in der abweichenden Fassung: »Die Natur geräth auf Spezifikationen, wo sie nicht wieder zurückkann. Die Juden sind in der höhern Organisation ein Beyspiel«. Statt des letzten Satzes in den Werken: »daher die Hartnäckigkeit der Nationalbildung«.

Auf Blatt 3 folgen, unter und neben dem Buchtitel Fülleborns *Encyclopaedia Philologica* von 1805, der auch 95 in Goethes lateinischer Schrift, ohne die Worte »Gewinnen und Verlieren«, No. 96 unverändert, ebenso 97 und 98, letztere abbrechend mit »Tobackkrauchen alle drei in Goethes deutscher Hand, vor den Worten *inné: Si vera nostra sunt* u. s. w., welche Goethe als Motto auf dem Titelblatt des didaktischen Theils Farbenlehre, ohne Angabe der Quelle, verwerthete. Auf der Rückseite des Blatts verzeichnete er zwei Stellen des Plotins *Enneaden*, die zweite: *Neque vero oculus unquam videret solem, nisi factus solaris esset. Ennead. I. L. VI. 2. 9* als Grundlage eines sehr bekannten Reimspruchs später in Abth. 3 der *Zahmen Xenien*). Dieser Reimspruch selbst folgt dann auf der Rückseite Blatt 5 unter den Poesien, welche Blatt 4 und 5 ausfüllen; sechs Distichen auf Blatt 4 tragen das Datum: 30. August 1805, und zwar diejenigen, welche zuerst 1830 im »Chaos« (No. 27) aus diesem Versteck ans Licht traten. Blatt 5 endigt mit dem lateinischen Distichon, dem Motto des polemischen Theils der Farbenlehre: *Dico ego, tu dicis* u. s. w., dessen Verfasser ich nicht kenne.

Das sechste Blatt bietet in Riemers Hand den Spruch 80 mit geringen Änderungen, und das siebente in derselben die Nummern 742 und 743 (Schluss von Abth. 5 der *Kunstsprüche*). Aus den übrigen Notizen dieser Blätter geht hervor, dass wir uns damit im Jahre 1807 befinden.

Blatt 9 enthält dann von des Dichters Hand in Bleiden Eulenspiegel-Spruch No. 613, den K. Weinhold 1865 in der Abhandlung *Über das Komische im altdeutschen Schauspiel* näher zu begründen gewusst hat.

Auf dem folgenden Blatt, neben den für die Wanderjahre aufgezählten Novellentiteln (*Die Flucht nach Egypten. Sankt Joseph der zweyte. Die neue Melusine. Der Mann*

von 50 Jahren. Nachodine) der Spruch No. 600, deutsch und 653 lateinisch von Goethe geschrieben, und zwar der letzte prägnanter durch die Gegenüberstellung:

Lüsternheit, Spiel mit dem zu geniessenden.

Lüsternheit, Spiel mit dem genossenen.

Ebenda No. 81 im italiänischen Original, jedoch nicht durchstrichen, daher unbenutzt: *Non è si picciol pelo che non abbia l'ombra sua*. In meiner Erklärung hatte ich den Spruch auf eine lateinische Quelle zurückgeführt; er findet sich aber auch in allen neueren Hauptsprachen, italiänisch auch in der Form *ogni corpo ha la sua ombra*, französisch: *Il n'y a si petit buisson qui ne porte ombre*, deutsch in Fischarts Flöhhatz und in Lehmanns Florilegium (unter »Gering« No. 4): Es ist kein Härlein so klein, es hat seinen Schatten, ebenso spanisch. Wir wissen jetzt Goethes Quelle. In seinem Notizbuch reihen sich daran andre, zum Theil von ihm in andern Schriften benutzte italiänische Sprichwörter.

Es folgt Bl. 11 der Spruch No. 638. Goethe schrieb in deutschen Lettern: »In Rücksicht auf's praktische ist der unerbittliche Verstand Vernunft. Weil der Vernunft höchstes ist den Verstand unerbittlich zu machen«, und setzte nach »ist« in lateinischer Schrift hinzu: »*Vis à vis* des Verstands nehmlich«. Im Druck ist dieser Zusatz dann etwas früher eingerückt. Gleich danach steht No. 572, deren Beziehung auf Albrecht Dürer (nach Agricolas Sprichwörtern 1529, II, 76) zuerst Direktor Vernaleken zu Wien nachgewiesen hat, und auf der Rückseite No. 82, zuletzt No. 590 mit dem erklärenden Zusatze in Klammern: »junge Leute«, alle drei Nummern in des Dichters lateinischer Schrift.

In derselben Schrift auf einem kleinen auf Blatt 12 angeklebten Zettel, mit geringen Varianten, der Spruch No. 83 und auf Blatt 13 unter Notizen aus Leopold von Buchs Reise nach Norwegen und Lappland, der Prosa-Spruch 84, ohne jede Erklärung oder Quellenangabe in fünffüßigen Jamben:

Und wie sich nun der Staub vor dem Gewitter
Zum letztenmale hebt der nun auf lange
Getilgt seyn soll.

Auf der Rückseite desselben Blatts ist das *Examen critique des Historiens d'Alexandre* notirt, welches Goethe in den Annalen v. J. 1811 erwähnt (27, 202 bei Hempel) und der *Traite d'Hippocrate sur l'Air, les Lieux et les Eaux*; hält man damit den Büchervermerk zusammen, worach Goethe 1808 die Aphorismen des Hippocrates in Karlsbad mit sich führte (Weim. Ausg. III, 3, 420), so gewinnt man nicht nur einen zeitlichen Anhalt für die letztgedachten Sprüche,

sondern auch Grund zur Frage, ob nicht auch die Übertragung der Sprüche 432—443 in desselben Autors Schrift *de victus ratione* zuerst aufgefunden durch Professor Sauppe zu Göttingen, jenen Jahren angehöre. Mit derselben matteren Tinte wie die Buchtitel Blatt 13^v sind auch Blatt 16^v die nach den Annalen im Jahre 1812 gelesenen Novellen des pseudonymen Pater Verrocchio (27, 204 H.) notirt: *Novelle Galanti edite et inedite del P. Atanasio Da Verrocchio minore Osservante di . . . Tom. III, London 1806 per Richard Backer*. Auf Blatt 14 finden wir vor der bereits in der Weimarer Ausgabe (Werke 2, 315) erwähnten Handschrift des Gedichts »Menschengefühl«, unter Auszügen aus Buchholz, Mirabeau und Mauvillons Briefen, den Spruch 1026 und auf Blatt 16 hinter den Ovidischen Versen, denen das *jacet ecce Tibullus* der Zahmen Xenie No. 125 (Abth. 3) entnommen ist, die Sprüche 85, 86 und 88 in des Dichters deutscher Schrift, mit geringen Abweichungen. Nur No. 88 hat hier einen längern Schluss: »alle Jahrmärkte und Marktschreier geben Zeugniß« ist hiernach an die Stelle der ursprünglichen Sätze getreten: »und niemand ist in diesem Falle als der sein Handwerk und seine Kunst aus dem Grunde versteht. Das Vortheil alles Handelns und Wandelns ruht hierauf«.

Für die Zeit der letztgedachten Eintragungen ist die auf Blatt 17, mit dem Datum: Töplitz den 4. September 1810, in Riemers Hand sich findende Parabel »Fliegendod« bestimmend. Der Spruch 562, erst nach Goethes Tode gedruckt, folgt dann auf Blatt 18, in Riemers Hand, mit Angabe der Quelle: *Plutarch de placitis philosophorum, cap. 20*; dies würde auf das Jahr 1811 führen, in dessen Annalen »die kleineren Schriften Plutarchs« erwähnt werden (27, 202 H.).

Hiermit endigt die vordere Reihe seit 1805, da Blatt 19 das Datum des Novembers 1822 trägt und die ferneren Notata, bis Blatt 26 gezählt, aus den Zwanziger Jahren herrühren. Darunter finden sich an »Sprüchen« die posthume No. 612, veranlasst durch die Vossische Übersetzung des Shakespearischen Stücks, welche daneben angeführt ist, in Goethes deutscher Hand, dann nach Auszügen a. d. J. 1827 in der des Schreibers aus Makariens Archiv 1829 No. 472 und 473, in Goethes eigener Hand No. 476; dann die posthume No. 550 in Blei und die drei posthumen Nummern 551—553 wieder in des Schreibers Hand, woran sich unmittelbar französische Excerpte des Jahres 1828 schliessen. Darunter auch die Strophe, welche man wohl Goethe selbst als Übersetzung von: »Liegt dir Gestern klar und offen« zugeschrieben hat, mit Angabe des Dichters: *Mauveroux*. Goethe widmete sie 1829 der Frau Quètelet zu Brüssel:

Getrockneten Blumenkrantz und dem Bibelvors (Pred.

*Chaque jour est un bien que du ciel je reçois,
Jouissons aujourd'hui de celui qu'il nous donne!
Il n'appartient pas plus aux jeunes gens qu'à moi,
Et celui de demain n'appartient à personne.*

Blatt 26 schliesst dann, nach Auszügen aus Segur und Mirabeau mit 2 Einzeichnungen Goethes in deutscher Handschrift, dem posthumen Spruch No. 622 und den sonst von mir nicht nachzuweisenden (Manzonischen?) Versen: »Erbe
»Wo nicht des Weltreichs, Erbe grossen Missgeschicks«.

Dasselbe Notizbuch birgt von hinten und rückwärts gelesen noch eine zweite Notizenreihe, jedoch nur bis zum zehnten Blatt; auch in diesem Abschnitt kehren die zwei Perioden die von 1805 mit der nächstfolgenden Zeit und die der zwanziger Jahre wieder.

Das erste Blatt enthält nach den Vermerken von Goethes Hand »Zur Reise 63 Laubthaler« und »den 31. Juli an Cotta mit dem Epilog« [Zu Schillers Glocke], noch folgende Briefangaben von Riemer: »den 4. August an Zelter nach Berlin wegen der Glocke; den 5. August an G. R. Voigt nach Weimar; dito an G. R. Hufeland nach Berlin wegen der Bischofischen Schrift; an den Galerie-Director Mannlich nach München, wegen der angekommenen Medaille; an D. Meyer nach Bremen; den 12. August Serenissimo; an Cotta mit Beantwortung seiner Punkte; an Hofkammerrath Kirms; an Prof. Voss; an Hofrath Eichstädt mit der Anzeige; an Prof. Meyer mit dem Billet an Hofrath Eichstädt; an Frau von Stein, Paquet mit Büchern.

Es folgen dann, wenn auch nicht ununterbrochen, einige Sprüche im ersten Entwurfe; zunächst Blatt 3 die, zuerst 1826 in Kunst und Alterthum (V, 3) gedruckte No. 327 in Schreibers Hand, mit dem Zusatze: »Wer gab diesen Rath? Und wer hat ihn befolgt?«, wonach er den angeeigneten zuzurechnen sein möchte, dann in Goethes deutscher Schrift die Nummern 328, 329, 330, diese ohne die Worte: »verliert eins der grössten Menschenrechte: er«, 326 und die posthume 1004 in Blei. Hinsichtlich der Zeit dieser letzten Eintragung ist eine Stelle in Riemers Tagebuch, wie es scheint aus dem Jahre 1805 (s. Deutsche Revue, Mai 1886, S. 165) anzuziehn; er schreibt von dieser Nummer 1004: »Obiges hatte sich gleichzeitig Goethe angemerkt in seinem Tagebuch oder vielmehr Memorandum von 1805«.

Der zweiten Periode gehört an die No. 737 in Goethes Hand (Blei), zwischen der Überschrift des Willemerschen Gedichtes vom August 1825: »Mit einem zierlich aufgetrockneten Blumenkranz« und dem Bibelvers (Pred.

Salomo 3, 11): *Et mundum tradidit disputationi eorum*, der »als ein altes grosses Wort« in dem Briefe an Reinhard vom 26. Dezember 1826 gerühmt wird. Zwischen Buchtiteln von 1825 folgen in Goethes Hand (Blei) No. 430 »Aus Makariens Archiv« und die posthume No. 549. Dann vor einem Auszuge aus dem Globe von 1826 in des Schreibers Hand die Nachlass-No. 1003 und nach einem Buchtitel von 1827 die No. 428 »aus Makariens Archiv« in Goethes deutscher Schrift. Die Nachlass-No. 641 in des Schreibers Hand macht den Beschluss dieser ganzen Reihe.

Noch einige zerstreute Bemerkungen, da wohl so bald nicht wieder über die Sprüche *ex professo* zu handeln sein wird. Der Original-Entwurf des Spruchs No. 154, eines Nachläufers der Italiänischen Reise,weisend auf den Dezember 1787 und Goethes Fussreise nach Frascati, befindet sich, etwas verändert und vielfach corrigirt, in einem Hefte des Archives aus den Jahren 1821 und 1822 *Kritik der geologischen Theorie* (früher in meiner Sammlung), wogegen das Original von No. 184 aus der ehemals Keilschen Sammlung erworben ist. Die folgende No. 185, auf einem besondern Zettel in Goethes lateinischer Schrift, hatte Varnhagen von Klose, dem Biographen Hardenbergs, erhalten; nach »Stillen« stand ursprünglich »fort« (fortpflegend), und auch sonst ist sprachlich einiges verbessert. Für die Sprüche 242, 279 und 284 haben wir Zinggreff als Quelle anzusehen; dies ergeben Riemers Tagebücher. No. 242, ein Vers von Martial, findet sich dort (*Apophtegmata* I, 216) in folgender Einkleidung: »Wann einer irgend betrogen ward, pflegt er zu sagen: *Bonus vir semper Tyro (sic)*: Fromme Leute müssen täglich Lehrgeld geben«. No. 279 »Wer einen Stein nicht allein erheben mag, der soll ihn auch selbender liegen lassen«, einen sehr verbreiteten Spruch, hatte Riemer genau in vorstehender Fassung aus derselben Quelle zu Karlsbad am 13. Juni 1807 geschöpft. Dort steht derselbe verbunden mit No. 284, dem Spruch des Tacitus von der nicht auf sich selbst ruhenden Kraft, welcher etwas verändert worden ist, um den vorangehenden Spruch zu erläutern. Durch die Trennung beider ist jener Zusammenhang zerrissen. Dieser, 1826 bei der Zusammenstellung der Sprüche für Kunst und Alterthum begangene Fehler muss in künftigen Ausgaben beseitigt oder doch klar gelegt werden.

Für die Entstehungszeit des Freundschafts-Spruchs No. 366 gibt der Umstand einen Anhalt, dass er auf der Rückseite eines Folioblattes mit Bleistift entworfen ist, auf dessen Vorderseite einige Verse des Gedichts an Werther (*Trilogie der Leidenschaft* No. 1) stehen.

No. 566, erst 1836 gedruckt, ward aus der Korrespondenz mit dem Professor Ernst Meyer zu Königsberg, und zwar aus Goethes Briefe vom 26. Juni 1829 (Goethe-Jahrb. V, 165) gezogen und dabei stilistisch etwas geändert; danach ist bei der als fremder Gast in die Erscheinung tretenden Idee an diejenige der Pflanzen-Metamorphose zunächst zu denken.

Ebenso entstammt No. 588 dem Briefe des Dichters an Marianne Willemer vom 25. Januar 1831 und No. 774 seinem Briefe an den Kanzler von Müller vom 11. Dezember 1825, welcher schliesst: »Nur noch ein allgemeines Wort: Ein dramatisches Werk«, worauf der Spruch mit geringen Änderungen folgt.



(Trilogie der Leidenschaft No. 1) stehen dessen Vorderseite einige Verse des Gedichts an Werther Rückseite eines Folioblattes mit Bleistift entworfen ist, auf No. 366 gibt der Umstand einen Anhalt, dass er auf der Für die Entstehungszeit des Freundschafts-Spruchs klar gelegt werden.

Fehler muss in künftigen Ausgaben beseitigt oder doch

stellung der Sprüche für Kunst und Altruismus begangene

sammenhang zerrissen. Dieser, 1826 bei der Zusammen-

zu erläutern. Durch die Trennung beider ist jetzt zu-

verändert worden ist, um den vorangehenden Spruch

von der nicht auf sich selbst ruhenden Kraft, welcher etwas

derselbe verbunden mit No. 281, dem Spruch des Tacitus

Quelle zu Karlsruhe am 14. Juni 1807 geschöpft. Dort steht

hanc licet genu in vorstehender Fassung aus derselben

auch selbster liegen lassen, einen sehr verfeinerten Spruch,

»Wer einen Stein nicht allein erheben mag, der soll ihn

Promme Leute müssen täglich Lehrgeld geben. No. 279

ward, pflegt er zu sagen. Bonus vir semper vivo (sic);

in folgender Hinkleidung. Wann einer irgend betrogen

Vers von Martial, findet sich (Aphorismen I, 216)

sehen; dies ergab sich (Lagobücher, No. 242, ein

242, 279 und 281) als Quelle annu-

auch sonst ist sprachlich verbessert. Für die Sprüche

nach »Stille« stand (Lagobücher, No. 242, ein

haben von Kloss (Lagobücher, No. 242, ein

sondern Zettel, es ist (Lagobücher, No. 242, ein

lang erworben ist (Lagobücher, No. 242, ein

das Original von No. 181 aus der ehemals Kellerschen Samm-

evolutionäre Theorie (früher in meiner Sammlung), wogegen

des Archives aus den Jahren 1821 und 1822. Kritik der

sich, etwas verändert und vielfach corrigirt, in einem Heft

semper 1787 und Goethes Fassung nach Fassung, befindet

Nachläßers der italienischen Reise, weisend auf den 10-

wird. Der Original-Entwurf des Spruchs No. 174 eines

nicht wieder über die Sprüche

24 Revision
abgesandt: 15/2/90

seiner Vaterstadt zurück, wo er 22. März 1851 gestorben ist (s. Poggendorff, Biograph.-lit. Handwörterbuch z. Geschichte der exacten Wissenschaften, II, 352). Die hier beginnenden Nachträge zu Goethes »Naturwissenschaftl. Correspondenz« stammen aus der obenerwähnten Schuelerschen Autographensammlung.

J. G. Lenz an Goethe.

18. Febr. 1821.

Excellentissime.

Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister und Praesident,

Gnädiger Herr!

Gestern, Excellentissime, erhielt ich aus Wien von Herrn Claudius Pittoni von Dannenfeld einige vortreffliche Mineralien, theils aus Mähren, theils aus Cypern und Verona, und zu meiner Herzensfreude ganz frey, von welchen Ew. Excellenz ich einige für Hoch Dero Museum beylege. Merkwürdig sind unter diesen der Lepidolith in Verbindung mit weissen Topasen, wie auch Retinasphalt.

Seine Farben sind die gelbe und braune. Bis itzt nur derb, Wachsglänzend, Unebener Bruch, und wird durch Reiben negativ electrisch.

Seine Bestandtheile sind Pflanzen- und Erdharze. Daher auch sein Name von den Worten *ρητινη* Harz und *ασβυλτον* Erdharz.

Sein beständiger Begleiter ist die Braunkohle.

Unser Museum ist seit dem ersten Januar mit 170 Mineralien vermehrt worden, und unsere Bibliothek mit sechs neue Schriften, und unter diesen waren mir sehr wichtig 1.) Hinks Dr. Abhandlung über Arsenik, in geognostischer, chemischer und medizinischer Hinsicht, 2.) Nöggeraths fortgesetzte Bemerkungen über fossile Baumstämme und andere Vegetabilien. Bonn 1821.

Auf dem Kabinet, wie ich bereits schon einmahl erwehnt habe, ist die Kälte nicht zum Ertragen, Husten, Brust- und Kopfschmerzen u. s. w. sind bis heute meine Ausbeute gewesen.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

Jena

unterthäniger Diener

(d. 18^{ten} Febr.

Johann Georg Lenz

Über den Briefwechsel und die Beziehungen zwischen Johann Georg Lenz und Goethe vgl. Stiehlke, Goethes Briefe I, 403 und Bratranek, Goethes Naturwissenschaftliche

Correspondenz I, 247 ff. Der genaue Titel der Schrift Hinks ist: Hink, J. A. über Arsenik in oryktognostischer, chemischer, pharmakolog. und medicin.-gerichtl. Hinsicht. 8. Wien 1821. Heubner.

56.

G. zu Münster an Goethe. Bayreuth den 18^{ten} Juny 1823.

Vor einiger Zeit ist mir versichert worden, Ew. Excellenz hätten den Wunsch geäußert, den in der hiesigen Gegend zuweilen vorkommenden herzförmigen Ammoniten zu erhalten. Ich bin so glücklich gewesen in der Gegend von Thurnau einige Exemplare selbst zu finden und nehme mir die Freyheit ein Paar davon beyzulegen. Er war bisher nach Reineke als Ammonites refractus bekannt und von Schmiedel sehr richtig beschrieben und abgebildet worden, der ihn für einen Nautiliten hielt; allein offenbar macht dieses Geschöpf der Vorwelt eine ganz eigenthümliche Abtheilung der Concameralliten aus und nähert sich dem Baculit, Hamit und Scaphit des Parkinsons und Sowerbys, Park: f. 10. T. x. Brong. Descr. geol: des Envir. d. Paris II^e Edit. T. VI. f. 13. Sowerby T. XVIII. fig. 4-7. Es ist bisher nur in den für die Petrefactenkunde so äußerst interessanten feinkörnigen Thoneisensteinlagern, welche sich zwischen dem Quadersandstein und dem Jurakalkstein befinden und zwar in dem aus eisenschüssigem Thon bestehenden Dache desselben mit 19 andern Ammoniten Arten gefunden worden; auch fand ich an der nämlichen Stelle Bruchstücke eines noch nicht bekannten knotigen Hamiten. Sollte man mich getäuscht und Ew. Excellenz nicht den Wunsch geäußert haben, diesen Ammoniten zu besitzen, so verzeihen Sie einem Unbekannten den der Gedanke beglückt hat, Goethe'n eine kleine Freude zu machen.

Mit unbegrenzter Hochachtung

beharret

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Georg Graf zu Münster.

No. 1 ist ein Exemplar von gewöhnlicher Grösse dem nur ein Theil der Mundöffnung fehlt.

No. 2 ein Exemplar von der ersten Grösse.

No. 3 die innere Windung des Ammoniten.

Georg Graf zu Münster, wohlhabender Privatmann zu Bayreuth, wovon er 1844 verstorben ist, befasste sich mit geologischen Studien, namentlich zur Petrefactenkunde, und besass

eine naturwissenschaftliche Sammlung; aus welcher Sömmering 1827 den Gipsabguss eines Omitholithen an Goethe schickt. (vergl. Poggendorff a. a. O. II, 232 und Bratanek a. a. O. II, 338).

H. C. Robinson an Goethe.

31. Jan. 1829.

I avail myself of the polite offer of Mr Des Voeux to forward to you a late acknowledgement of the high honour you conferred on me last year.

I had indeed carefully supplied myself with a cast and with every engraving and medallion, that I had heard of, still the case you have with is a present very acceptable as well as most flattering. The delay of the acknowledgement you will impute to any cause rather than the want of a due sense of the obligation.

Twenty for years have elapsed since I exchanged the study of German literature for the pursuits of an active life and a busy but uncongenial profession, the law: During all this time your works have been the constant objects of my affectionate admiration, on the medium by which I have kept alive my early love of German poetry. The slow progress they have still lately been making among my countrymen have been a source of unavailing regret. Taylors Iphigenia in Taurus, as it was the first, so it remains the best version of any of your longer poems.

Recently Des Voeux and Carlyle have brought other of your greater works before our public. And with love and zeal and industry combined I trust they will yet succeed in effectually redeeming, rather *our* literature than *your* name from the disgrace of such publications as Holcrofts Herman and Dorothea — Lord Leveson Gower's Faustus and a catchpenny book from the French, ludicrous in every page, not excepting the title *The life of Goëthe*. —

I perceive from your *Kunst und Alterthum* that you are not altogether regardless of the progress which your works are making in foreign countries. Yet I do not find any notice of the splendid fragments from *Faust* by Shelley Lord Byron's friend. A man of unquestionable genius the perverse misdirection of whose powers and early death are alike lamentable. — Coleridge too, the only living poet of acknowledged genius who is also a good german scholar attempted *Faust*, but shrunk from it in despair. Such an abandonment and such a performance as we have had force to one's recollection the line.

»For fools rash in where angels fear to tread«.

As you seem not unacquainted even with our periodical works, you perhaps know that the most noted of our Reviews, which has always basely courted popularity by flattering the vulgarest of our national prejudices, after indulging in the lowest ribaldry concerning you, has on a sudden become a loud eulogist. As a sign of the times, and only as such, this is remarkable. I refer to the *Edinburg*.

It was understood last year that M. de Goethe your son and his lady were on the point of visiting England. Could you be induced to accompany them you would find a knot, small but trim and steady, of friends and admirers consisting of countrymen of your own, as well as of natives. They would be proud to conduct you to every object not undeerving your notice. — We possess the works of our own Haxman and we have recued from destruction the Elgins Marbles, and here they are — and yet posterity might reproach us for robbing them of the labours of but a few months, now become of such inestimable value.

I had intended of visiting my old friend Herr von Knebel last year, but having planned a journey into Italy in the autumn of the present I have deferred my visit till the following spring. — When I hope you will permit me in person to thank you for your flattering attention

I have the honour to be

Sir

with the deepest esteem

Your most obedient servant

H. C. Robinson.

3 Kings Bench Walk Temple

31st January 1829

P.S. Just as I was on the point of sealing this letter a worthy countryman of yours — Herr Andreas Stumpff stepped in, and he has begged me to present his most respectful compliments. —

His Excellency

Baron de Göthe

etc. etc.

Henry Crabb Robinson, der 1800—1805 in Jena studirt hatte und dort mit Knebel in näheren Verkehr getreten war, wird von diesem (in einem Briefe an Henriette vom 16. August 1805) charakterisirt: »Ich habe noch nie in dem Charakter

»For fools rash in where angels fear to tread«

eines jungen Mannes von solcher Geistes- und Gemüthsart Freundschaft und Liebe so ausgedrückt gefunden. Nur zarte Menschen können lieben. Er besitzt diese Zartheit, diese äusserste Delicatesse im errathen der Sinnesart seines Freundes und in leichter gefälliger Zuvorkommenheit. Ob er gleich gegen manche zuweilen roh scheinen mochte, so kann ich mir nicht einer Indiskretion nicht einer Unannehmlichkeit von ihm erinnern. Auch andern war er das, äusserst gefällig und freundlich. Dienste für seine Freunde waren ihm nie ungelogen, kamen ihm nie zur Unzeit. Seine Redlichkeit ist allgemein erkannt. Wie viel gutes in einem Menschen!« Andere urtheilen weniger günstig. Über seine Beziehungen zu Goethe vgl. Eckermanns Gespräche mit Goethe 6. Aufl. II, 268. Der Sendung an Robinson gedenkt Goethe in einem Briefe an F. G. Voigt in Jena 3. III. 1828, G.-J. VII. 164.

58.

Quetelet an Goethe.

30. Okt. 1829.

A Son Excellence

Monsieur de Goethe
Ministre d'état etc. etc.

à Weimar.

Monsieur

J'ai l'honneur de Vous adresser par Mr. le docteur Rollin la dissertation de M. Plateau sur la lumière, en même temps que deux cahiers d'un journal mathématique que je publie ici, et dans lesquels se trouvent quelques expériences qui Vous intéressent peut-être. Je joins à ma lettre deux petites plaques de fa blanc percées de trous également apasés pour répéter les expériences de M. Lipkens, qui ont été vues avec intérêt par plusieurs physiciens. Je desire que ces communications puissent vous faire quelque plaisir; il m'a paru que l'observation d'un cas particulier de polarisation colorée dont je parle rentre singulièrement dans la classe des phénomènes que vous avez si bien décrits dans l'ouvrage entoptische Farben, que je tiens de votre bienveillance.

J'ose recommander à Votre obligeant accueil monsieur Rollin que notre gouvernement destine à occuper une place dans une de nos universités et que son savoir ne distingue pas moins que sa modestie.

Je vous pris aussi, Monsieur, de vouloir bien présenter mes hommages tres respectueux à Madame De Goethe et

¹ Original im Besitz des Herrn Rud. Brockhaus in Leipzig.
² Halber Quartbogen. 2 Seiten beschrieben. Aussenseite Adresse:

de lui faire agréer mes remerciemens aussi que ceux de mon épouse pour l'accueil plein de bonté qu'elle a bien voulu nous faire à Weimar.

Je saisis cette occasion, Monsieur pour vous renouveler les expressions de mon profond respect et de ma vive admiration.

De votre Excellence

Bruxelles le 30 Octobre le très obéissant serviteur

1829.

Quetelet.

[Die Antwort Goethes auf diesen Brief des belgischen Gelehrten abgedruckt bei Strehlke, Goethes Briefe II, 55; daselbst auch das nähere über Goethes Beziehungen zu Quetelet.]

GOETHES ELTERN AN CRESPEL.

59.

An Crespel.

18. Jan. 1777.

Teuerster Freund,

Wen Ihr sonst lieber Brief uns durchgehends erfreuen sollen, hätte darinn nichts von mislichen Gesundheits Umständen vorkommen müssen. Die ganze Sambstags Gesellschaft, der dieses sehr schwer aufgefallen, schreibt es einstimmig verabsäumter Pflege zu. Sie läst ihre wärmste und herzlichste Salutation vermehren, und solche auf das angelegentlichste empfehlen. Ihr *Interesse* ist dabey zu gross, als dass sie nicht insgesamt dieserwegen besserer und Seelenerquickenderer Nachricht entgegen sehen solte.

Hören Sie doch auch noch in der Entfernung folgende Standes Erhöhung. Der Churf. v. Trier hat nehml. bey seiner Durchreise am 14. h. in Selbst hoher Person der *Max* das Diploma zu überreichen geruht, worinnen er ihren Gemahl zu seinem Rath und Residenten alhier ernennet. Das Churfürstl. *Creditio* an den *Magistrat* hat Peter selbst dem ältern Hrn. Burgermeister zu handten gestellt, der nun, wens nicht schon geschehen, durch eine Schöffen *deputation* bekomplimentirt werden wird.

Durch die vorläufige Beschreibung des dasigen Dohms werden meine Ideen ganz verjüngt. Man findet so gar wenig Nachricht von diesem wichtigen Gebäude, und muss eine nähere Kenntniss davon immerhin schätzbar seyn, die wir, wo nicht schriftl. (den das wäre zu mühsam) doch mündlich zu erwarten hofen.

* Original im Besitz des Herrn Rud. Brockhaus in Leipzig.

Halber Quatboen. 2 Seiten beschreiben. Aussenside Adresse.

Endlich komme ich an den Herrichschen Auftrag, mit welchem Sie viele Mühe und Arbeit haben. *Debitor* scheint nur *amusiren* zu wollen. Gegenwärtiger offener Einschluss setzt alles ins klare.

Ermüden will ich Sie nicht weiter, sondern nur noch die aufrichtige und liebevolle Hochachtung beyfügen, unter welcher ich niemalen aufhören werde zu seyn

Ewre Wohlgebohren

Frankfurth d. 18. Jan. gehorsamster Freund und Diener

J. C. Goethe.

1777

Ohne ein paar Worte von mir darf der Brief nicht abgehen. Lieber Crespel! Werde Er ja bald wieder recht gesundt, ich werde nicht ehender ruhig, biß Ihr uns von Euch bessere Nachrichten zuschickt. Es kann Niemandt mehr theil an allem nehmen, was Euch mein Bester angeht, als Eure treue Freundin und Mutter

C. E. Goethe.

Der vorstehende Brief — 3 Seiten in 4° — ist eigenhändig von Goethes Vater geschrieben, bis auf die Nachschrift, welche die wohlbekanntnen Züge der Frau Rath trägt. Die Hand des alten Herrn ist etwas zittrig, seine Orthographie, im Ganzen regelmäßig, zeigt einzelne Seltsamkeiten, die nicht alle nachgebildet sind: zwei Punkte statt des U-Zeichens beim U, Abkürzungen wie d für der u. A. Mit den Fremdwörtern scheint dem Schreiber etwas zu hapern: Zeuge davon ist die seltsame Schreibung des Wortes: becomplimentiren und die Verbesserungen, denen sich das Wort: Creditiv unterwerfen musste. — Der Brief ist einzureihen zwischen die zwei Briefe der Frau Rath an Crespel: 5. Jan. und 1. Febr. 1777 (Keil, Frau Rath S. 74—79; dem letztern Briefe folgen drei weitere s. v. Biedermann, Goethe-Forschungen S. 393). Während in all den genannten Briefen Frau Rath ausschliesslich die Feder führt, wenn sie auch manchmal über ihren Mann und im Auftrag desselben schreibt, erscheint in unserm Briefe der Vater als der hauptsächlich Schreibende. Er hegt, wie aus unserm Briefe hervorgeht, dieselben Gesinnungen gegen den Freund wie der ganze Goethesche Kreis; der innige, zärtliche Ton, den der alte Herr anschlägt, sticht in merkwürdiger Weise von seinem sonstigen gemessenen Wesen ab. Aber es lässt sich nicht läugnen: die wenigen Worte der wackern Frau muthen mehr an als die redseligen Freundschaftsversicherungen des Mannes. Die Herrichsche Schuld-Angelegenheit ist auch bei Keil S. 74 erwähnt; das. auch über die »Samstagsgesellschaften«, die, nach unserm Brief doch

nicht ausschliesslich der Tummelplatz der Frau Rath gewesen zu sein scheinen. Max ist natürlich Maximiliane Brentano; von ihr und Cr.'s Verhältniss zur Familie ist auch in den übrigen Briefen der Frau Rath die Rede. Der Dom ist, der zu Regensburg, wo Crespel Rath war.

BRIEF DER FRAU RATH AN FRAU STOCK.

60.

V. H. d. 9^{ten} May 1808

Liebe Freundinn!

Gestern, hielte der Feuer und heute der Messen Regen mich ab dir in Persohn mein Hauben anliegen zu eröffnen. — Verzeihe die Mühe und höre bedächtlich und aufmersam zu! Von meinem beykommenden Messwerk hätte ich gern eine Haube nach dem vorige Model — weiss Band versteht sich — auch möchte ich sie gern bald haben, im fall die Demoiselle die Weite und Länge nicht mehr im Gedächtniss hätte; so steht eine Musterhaube zu dinsten. Bey kommenden Filosch (?) lasse waschen — Behalte lieb deine treue Freundin — Goethe.

Original in der Jenaer Universitätsbibliothek. Halber Octavbogen, 1 1/2 Seiten beschrieben, auf der Aussenseite Adresse:

An

Frau Schöff Stock

Wohlgebohrn.

Vgl. dazu Goethe - Jahrbuch I, p. 360 ff. »Sieben Briefe der Frau Rath an Herrn und Frau Senator Stock«, mitgetheilt von W. Creizenach und Goethe-Jahrbuch II, 451.



in all den genannten Briefen Frau Rath ausschliesslich die Feder führt, wenn sie auch manchmal über ihren Mann und im Auftrag desselben schreibt, erscheint in unserm Briefe der Vater als der hauptsächlich Schreibende. Er hegt, wie aus unserm Briefe hervorgeht, dieselben Gesinnungen gegen den Freund wie der Vater. Er ist ein wahrer, zärtlicher Ton, den der Vater in merkwürdiger Weise von seinem Sohne nicht in merkwürdiger Weise von seinem Sohne nicht läugnet, die einzigen Worte der wackern Frau muthen mehr an als die redseligen Freundschaftsversicherungen des Mannes. Die Herrliche Schuld-Angelegenheit ist auch bei Keil S. 74 erwähnt; das auch über die »Samstagsgesellschaften«, die nach unserm Briefe doch